Rem.IV.
2357

10781014

Rem. IV 2357

10781614

<3663602000017

<3663602000017

Bayer. Staatsbibliothek

10781014

Libr.
erot.
2357

Rem. IV 2357

Miscellanien

vom

Doktor Slopp dem Jüngern,

Rotenburg an der Fulda,
beim Hofbuchhändler Hermstedt
1782.

94 A 2

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

Aufgelöste Gewissensangst eines gutcatholischen Poeten.

„Noch keine gute That in meinem Tagbuch habend,
„Wird es— ach Himmel!— mir schon Abend."
Hoho! du hast wohl heut die beste That verrichtet:
Du hast ja heut' noch nicht gedichtet.

II.

Prophezeihung.

Heut' Nacht zu schlafen wird mir wohl ohnmöglich seyn:
Ich schlief ja nicht einmal in Felix Predigt ein.

III.

Ein Wortspiel.

Herr * hätt' alles, was er drucken ließ, gereimt? —
Sie irren sich, mein Herr! 's ist alles ungereimt.—

IV.

Philinde.

Philinde muß Aufmerksamkeit erwecken:
Ein Muster ist sie— doch wovon?
Fragst du mich schon?
Wovon denn anderst, Thor! als — Häufchen Sommersflecken.

V.

An eine Bildsäule, die den Hilarion vorstellte.

Getroffen sollte er nicht seyn?
Und ist ja doch— von Stein.—

VI.

Ab effectu concluditur ad causam.

Die Zähne, sagtest du, die fehleten der Kreite?
Ja! wenn sie keine Zähne hätte;
So wär' ich nicht so bald von ihr jüngst weggegangen,
Da selbige zu stinken angefangen. —

VII.

Der gelungene Reim.

Schon hundertmal die Feder probirt!—
Und doch noch keinen Reim?
Den Streich da hat der Teufel geführt—
Doch Wunder! freudig geh' ich heim:
Hier ist ja der Reim! —

VIII.

An Herrn von **

Verzeihen Sie, mein Herr! für was
Gebrauchen Sie denn allezeit ein Glas?—
Sie werden doch nicht auch ein bös Gesichte haben,
Wie mir die Gläsernarrn fast all' zur Antwort gaben?—
„Ja! ja! ich seh' nicht wohl, sie haben es gerathen"
Mein Herr! Sie halten mir's zu Gnaden,

Sie sahn jüngst ohne Glas— ich sah ihn nicht
Mit einem treflichen Gesicht—
Wohl auf sechshundert Schritte schon
Des Juden Moses Erb' und Sohn;—
Ich merkt' es; denn— Sie flohn.—

IX.

Der Säufer und der Himmelsbürger.

Zu einem ächten Trunkenbolde
Sprach einst ein Himmelsbürger: o ich wollte,
Daß du so glücklich wärst, als ich!—
O! wie vergnügt man dort mit Gottes Anschau'n sich!
„Hat man in dieser Himmelsstadt
„Sonst nichts als Anschau'n nur?"
Dies war die Antwort, die ihm alsogleich entfuhr:
„Von diesem wird man ja nicht satt
Und soll's dazu durch Bethen noch erkaufen?
Ich bleib', laß andere nach diesen Braten laufen,
Bei meinem Weine, den ich sehn kann und auch saufen—

X.

Hans Flegel an einen berühmten, aber kastrirten Bildhauer.

Mein Herr! sehr viel hab' ich dagegen,
Daß weit und breit man in der Welt
Seiner todten Figuren wegen
So grosse Stücke auf ihn hält:
Ich habe— dieses kann der Held
Wohl nicht— weit schön're noch und lebend drauf
gestellt;
Und doch denkt niemand meiner in der Welt.—

XI.

Eine siebenzigzährige Matrone an den Pakat.

Du guter Jung! wie greifst du's an!
Hast mir mein Herz gestohlen,
Dem sich mein lieber alter Mann
Doch schon so lang empfohlen.
Da hast du was auf deinen Mund
Das schmeckte wol nicht bitter —?
So eine Gnade! denke! — und
Bist doch — kein Jesuiter.

XII.

Die Kirchweyhe zu G*

Man weihte einst vor so und so viel Jahren
Heut G** Kirche ein;
Deshalben ist der Geist der Freud in es gefahren,
Und billig ist sein Freu'n.

Denkt Leute! nur, wenn man des Bösen Klauen
So schön entfliehen kann,
Wer da nicht Freude fühlt, den mögt' ich gerne schauen,
Den kalten bösen Mann. —

Doch siehe dort! in G** Schlosse oben!
Da ist der Freude mehr, —,
— Zerbrochen werde mir die Leier — gibt es droben
Kein Festchen nebenher.

Da ist das ganze Räthsel! — ist es Wunder,
Wenn es dort freud'ger geht? —
Der ganze liebe Freudenhimmel kam herunter:
Herrn Bachus Majestät.

Die beste Frau, die Göttin von Zithere,
Mit ihrem kleinen Kind,
Und Momus, und der Grazien, der Musenchöre,
Und wer die Gäste sind! —

Es freute dann die lieben braven Leute
Sehr, daß der Himmel sich
Den Götterstolz einstweils geschoben auf die Seite! —
In ihren Zirkel schlich: —

Man sprach: O! blieb der Himmel nur beständig
Bei uns! — das wäre schön!
Und seht, es ließ sich nun, was da nur war lebendig
Mit Rath beschäftigt sehn.

„Für diese Götter muß' ein Tempel stehen!"
Man fiel der Meinung bei.
Es ward gebaut, und seht das Räthsel, sie begehen
Halt heut die Tempelweih. —

XIII.

Ode.

Wie seelig ist der, dem Brod die Erde reicht,
Dem Trank die Quelle — welchem der astige
Baum Schatten giebt! — Ihn schützet mehr, als
Schlösser die Könige, seine Hütte. —

Des Geizes Winde jagen ihn über das
Entfernte Weltmeer, glänzenden, schwereren
Koth, (nur der Thoren Gott) zu stehlen,
Sklaven zu machen und Sklav zu seyn, nicht. —

Wie lange wird man Thiere, Pizarros noch
Und die Wütriche Griechenlands, Latiens
Den Sternen — ach! — beisetzen! — O wie
Lange Wuth Menschen zu tödten, Tugend
Und Sklaven machen Seeligkeit heissen! Von
Des Thoren Hause lebt fern der Seelige;
Ihm giebt die Natur, Arbeit, Nahrung,
Frohe Familie, Ergötzung, Lieder.

XIV.

Liebe zur Weisheit und Tugend.

Liebe zu der Weisheit und Tugend! leitest
Du des Menschen edlen Geist einst, dann winkt
Der entzükte Schwärmgeist umsonst und seine
Mutter, die Lüge.

Dann entstehen Sokraten und Katonen,
Menschen werden Götter und weise. Alsdann
Blicken neidisch höhere Geister auf die
Bessere Erde.

O! dann kommen goldne Jahre! Seine
Ketten w[illegible] dann muthig der Sclav weg und der
Krieg wä[illegible]t seine blutige Hand — dann wandeln
Götter auf Erden —

Dann fl[illegible]t keine Thräne von frommen Augen
Mehr weg. — Fürsten heissen dann Väter, Völker
Kinder, — Nachbarn Freunde — O Liebe zu der
Weisheit und Tugend!

XV.

Elegie.

Blick hier herunter, o Freund! dort siehst du zween mos
figte Steine.
Siehst du, altes Gesträuch lehnet sich hinter sie an!
Hörst du den zärtlichen Geist der holden Wehmuth?—
Er rauschet
Durch das heilige Laub — klaget und weinet — Ohr!—
Damon und Daphnis ruhn dort, die sanften Gäste des
Lebens.—
Thränen in Augen, fand man sie in Umarmungen todt.—
Komm, Freund! dort gehn wir hin und sprechen Worte
der Freundschaft—
Hör' es, holdes Gesicht! schmachtender Freunde— o
Mond!
Aus ihren Zweigen sehn uns vielleicht die Seeligen schwö-
ren,
Lächeln dann segnend auf uns, ihr Geschwornen, herab.

XVI.

Mariane am Fenster mit Kleisten in der Hand *.

Es lachten mich die Leute
Mit meinen Versen aus:
Sie sagten: Verse bringen
Die Nahrung nicht ins Haus.—

* Siehe Siegwart, 2 Theil Seite 234

Schon ward ich meiner Muse
In etwas ungetreu.—
Doch wurden bald die Triebe
Zum Dichten in mir neu:

Ich war auf Gutfrieds Zimmer
Mit meinem Siegwart; sah
Den Engel Mariane
Mit Kleisten mir so nah.

In ihrem Auge glänzte
Ein Thränchen, das vom Dank
Gezeuget,— in die Furche
Des schönsten Busens sank.

Es schien, als sprach dann dieser:
„Nicht mir gehöreſt du,
„Du Zeug' der schönsten Seele,
„Du warmes Thränchen, zu.„

Der Busen schwoll so lange
Bis Kleisten er berührt,
Und ihm— sich so erhebend
Das Opfer zugeführt.—

Ein Opfer— O! ihr Götter!
Saht ihr so eines je?
Noch nicht genug!— Sie küßte
Ihn noch, die Göttliche.

Das Loos des seelgen Dichters
Konnts wohl erhabner seyn? —
Laßt mich, ihr guten Musen,
In euren Tempel ein! —

Lacht mich, ihr Leute, immer
Mit meinen Versen aus;
Sagt immer: Verse bringen
Nicht Nahrung in das Haus. —

XVII.

Der Unglückseelige.

Ja! nun habe ich fast alle Scenen
Dieses Menschenlebens durchgeirrt:
Nächtlich fliessen meiner Wehmuth Thränen
Wenn die Eule an dem Fenster schwirrt.

Furcht und Leben fassen meine Glieder
Wenn ich völlig meinen Zustand denk':
Schlag mich, Schicksal! nur noch ganz darnieder! —
Danken werd' ich, wie vor ein Geschenk. —

Wie der Orkus schwarz ist meine Seele,
Keine Freude ist für sie bestimmt. —
Niemand will ihr aus der Trauerhöhle
Helfen, — wo sie ganz in Wehmuth schwimmt.

Ist wohl etwas auf der weiten Erde,
Das noch Reize für mich haben kann?
Wenn noch Freude in mein Herze kehrte —
Eile Hofnung! — bleibe sie alsdann.

Sieh! der Sünder sieht durch Kerkers Ritze
Manchmal einen Sonnenschein:
Ach! das Schikſal läßt zu meinem Sitze
Keiner Hofnung Sonnenſtralen ein. —

Aus des Todtenreiches grauen Schatten
Komme, **Werther**! ſag': Genieſſeſt du,
Dem die Götter nichts beſtimmet hatten
Auf der Erde — izt wohl eine Ruh? — — —

Armer Jüngling! werden dir die Stunden
Deines Elends — itzo wohl erſezt? —
Oder hat der Himmel deine Wunden
Zu verſtärken ſeinen Stahl gewezt?

Oder liegſt du fühllos in dem Grabe?
Seltne Tugend! und verweſeſt ſo? —
Nennt das Leben immer eine Gabe! —
Ich und **Werther** nennen es nicht ſo.

Welche Kräfte halten meine Schwingen;
Hemmen meinen ſo gerechten Flug? —
Welche ſtarke Götter! — Arme zwingen
Mich? — Was ruft mir: Halt! es iſt genug? —

XIIX.

An Thereſen, als ich ihr ein Bildchen entwendete, das den Aloyſius vorſtellte.

Um ſo ein Bildchen wirſt du böſe?
Du rachbegierige Thereſe?
Als gäb' es keine Bilder mehr,
So ſtürmſt du Mägdchen auf mich her.

Du hast den Aloys verlohren,
Und sieh'! ich gebe dir — Amoren. —
Du kennst den schönen Knaben doch?
Wie, Mägdchen, zörnst du immer noch? —

Ich werde dir in meinem Leben
Den Aloys nicht wieder geben:
Denn wenn dir Amor nicht gefällt;
Gefällt dir nichts in dieser Welt.

Noch weis ich auch — da wirst mirs danken,
Wie man auf andre Art dein Zanken,
— O! horche nur, Therese! — stillt,
Ich mache dir dein Ebenbild. —

XIX.

Etwas von der Welt.

O! ich hätt' an dieser Welt,
Ob sie mir gleich sonst gefällt,
Manches zu verändern;
Sie wär' mir die beste nicht,
Wär' ich, wie ein Weiser spricht,
Herr von allen Ländern.

Alter Niedesheimer Wein
Könnte wol darinnen seyn,
Sie wär' nicht die beste;
Weilen, wenn man solchen trinkt,
Stets das Faß zur Neige sinkt
Durch ein Duzend Gäste.

10781014

Rem. IV 2357

<36633602000017

Bayer. Staatsbibliothek

Lib
er
23

Libr.
erot.
2357

Rem. IV 2357

Miscellanien

vom

Doktor Slopp dem Jüngern,

Rotenburg an der Fulda,
beim Hofbuchhändler Hermstedt
1782.

94/4
L.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

Aufgelöste Gewissensangst eines gutcatholischen Poeten.

„Noch keine gute That in meinem Tagbuch habend,
„Wird es— ach Himmel!— mir schon Abend."
Hoho! du hast wohl heut die beste That verrichtet:
Du hast 'ja heut' noch nicht gedichtet.

II.

Prophezeihung.

Heut' Nacht zu schlafen wird mir wohl ohnmöglich seyn:
Ich schlief ja nicht einmal in Felix Predigt ein.

III.

Ein Wortspiel.

Herr * hätt' alles, was er drucken ließ, gereimt? —
Sie irren sich, mein Herr! 's ist alles ungereimt.—

IV.

Philinde.

Philinde muß Aufmerksamkeit erwecken:
Ein Muster ist sie— doch wovon?
Fragst du mich schon?
Wovon denn anderst, Thor! als — Häufchen Sommersflecken.

V.

An eine Bildsäule, die den Hilarion vorstellte.

Getroffen sollte er nicht seyn?
Und ist ja doch— von Stein.—

VI.

Ab effectu concluditur ad causam.

Die Zähne, sagtest du, die fehleten der Kette?
Ja! wenn sie keine Zähne hätte;
So wär' ich nicht so bald von ihr jüngst weggegangen,
Da selbige zu stinken angefangen. —

VII.

Der gelungene Reim.

Schon hundertmal die Feder probirt!—
Und doch noch keinen Reim?
Den Streich da hat der Teufel geführt—
Doch Wunder! freudig geh' ich heim:
Hier ist ja der Reim! —

VIII.

An Herrn von **

Verzeihen Sie, mein Herr! für was
Gebrauchen Sie denn allezeit ein Glas?—
Sie werden doch nicht auch ein bös Gesichte haben,
Wie mir die Gläsernarrn fast all' zur Antwort gaben?—
„Ja! ja! ich seh nicht wohl, sie haben es gerathen"
Mein Herr! Sie halten mir's zu Gnaden,

Sie sahn jüngst ohne Glas— ich sah ihn nicht
Mit einem treflichen Gesicht—
Wohl auf sechshundert Schritte schon
Des Juden Moses Erb' und Sohn;—
Ich merkt' es; denn— Sie stohn.—

IX.

Der Säufer und der Himmelsbürger.

Zu einem ächten Trunkenbolde
Sprach einst ein Himmelsbürger: o ich wollte,
Daß du so glücklich wärst, als ich!—
O! wie vergnügt man dort mit Gottes Anschau'n sich!
„Hat man in dieser Himmelsstadt
„Sonst nichts als Anschau'n nur?"
Dies war die Antwort, die ihm alsogleich entfuhr:
„Von diesem wird man ja nicht satt
Und soll's dazu durch Bethen noch erkaufen?
Ich bleib', laß andere nach diesen Braten laufen,
Bei meinem Weine, den ich sehn kann und auch saufen—

X.

Hans Flegel an einen berühmten, aber kastrirten Bildhauer.

Mein Herr! sehr viel hab' ich dagegen,
Daß weit und breit man in der Welt
Seiner todten Figuren wegen
So grosse Stücke auf ihn hält:
Ich habe— dieses kann der Held
Wohl nicht— weit schön're noch und lebend drauf gestellt;
Und doch denkt niemand meiner in der Welt.—

XI.

Eine siebenzigzährige Matrone an den Pakat.

Du guter Jung! wie greifst du's an!
Hast mir mein Herz gestohlen,
Dem sich mein lieber alter Mann
Doch schon so lang empfohlen.
Da hast du was auf deinen Mund
Das schmeckte wol nicht bitter —?
So eine Gnade! denke! — und
Bist doch — kein Jesuiter.

XII.

Die Kirchweyhe zu G*

Man weihte einst vor so und so viel Jahren
Heut G** Kirche ein;
Deshalben ist der Geist der Freud in es gefahren,
Und billig ist sein Freu'n.

Denkt Leute! nur, wenn man des Bösen Klauen
So schön entfliehen kann,
Wer da nicht Freude fühlt, den mögt' ich gerne schauen,
Den kalten bösen Mann. —

Doch siehe dort! in G** Schlosse oben!
Da ist der Freude mehr, —,
— Zerbrochen werde mir die Leier — gibt es droben
Kein Festchen nebenher.

Da ist das ganze Räthsel! — ist es Wunder,
Wenn es dort freud'ger geht? —
Der ganze liebe Freudenhimmel kam herunter:
Herrn Bachus Majestät.

Die

Die beste Frau, die Göttin von Zithere,
Mit ihrem kleinen Kind,
Und Momus, und der Grazien, der Musenchöre,
Und wer die Gäste sind! —

Es freute dann die lieben braven Leute
Sehr, daß der Himmel sich
Den Götterstolz einstweils geschoben auf die Seite! —
In ihren Zirkel schlich: —

Man sprach: O! blieb der Himmel nur beständig
Bei uns! — das wäre schön!
Und seht, es ließ sich nun, was da nur war lebendig
Mit Rath beschäftigt sehn.

„Für diese Götter müß' ein Tempel stehen!"
Man fiel der Meinung bei.
Er ward gebaut, und seht das Räthsel, sie begehen
Halt heut die Tempelweih. —

XIII.

Ode.

Wie seelig ist der, dem Brod die Erde reicht,
Dem Trank die Quelle — welchem der astige
Baum Schatten giebt! — Ihn schützet mehr, als
Schlösser die Könige, seine Hütte. —

Des Geizes Winde jagen ihn über das
Entfernte Weltmeer, glänzenden, schwereren
Koth, (nur der Thoren Gott) zu stehlen,
Sklaven zu machen und Sklav zu seyn, nicht. —

Wie lange wird man Thiere, Pizarros noch
Und die Wütriche Griechenlands, Latiens
Den Sternen — ach! — beisetzen! — O wie
Lange Wuth Menschen zu tödten, Tugend
Und Sklaven machen Seeligkeit heissen! Von
Des Thoren Hause lebt fern der Seelige;
Ihm giebt die Natur, Arbeit, Nahrung,
Frohe Familie, Ergötzung, Lieder.

XIV.

Liebe zur Weisheit und Tugend.

Liebe zu der Weisheit und Tugend! leitest
Du des Menschen edlen Geist einst, dann winkt
Der entzükte Schwärmgeist umsonst und seine
Mutter, die Lüge.

Dann entstehen Sokraten und Katonen,
Menschen werden Götter und weise. Alsdann
Blicken neidisch höhere Geister auf die
Bessere Erde.

O! dann kommen goldne Jahre! Seine
Ketten wirft dann muthig der Sclav weg und der
Krieg wäscht seine blutige Hand — dann wandeln
Götter auf Erden —

Dann fließt keine Thräne von frommen Augen
Mehr weg. — Fürsten heissen dann Väter, Völker
Kinder, — Nachbarn Freunde — O Liebe zu der
Weisheit und Tugend!

XV.

Elegie.

Blick hier herunter, o Freund! dort siehst du zween mos
sigte Steine.
Siehst du, altes Gesträuch lehnet sich hinter sie an!
Hörst du den zärtlichen Geist der holden Wehmuth?—
Er rauschet
Durch das heilige Laub— klaget und weinet— Oehr!-
Damon und Daphnis ruhn dort, die sanften Gäste des
Lebens.—
Thränen in Augen, fand man sie in Umarmungen todt.—
Komm, Freund! dort gehn wir hin und sprechen Wor.e
der Freundschaft—
Hör' es, holdes Gesicht! schmachtender Freunde— o
Mond!
Aus ihren Zweigen sehn uns vielleicht die Seeligen schwö-
ren,
Lächeln dann segnend auf uns, ihr Geschwornen, herab.

XVI.

Mariane am Fenster mit Kleisten in der Hand *.

Es lachten mich die Leute
Mit meinen Versen aus:
Sie sagten: Verse bringen
Die Nahrung nicht ins Haus.—

* Siehe Siegwart, 2 Theil Seite 234

Schon ward ich meiner Muse
In etwas ungetreu.—
Doch wurden bald die Triebe
Zum Dichten in mir neu:

Ich war auf Gutfrieds Zimmer
Mit meinem Siegwart; sah
Den Engel Mariane
Mit Kleisten mir so nah.

In ihrem Auge glänzte
Ein Thränchen, das vom Dank
Gezeuget,— in die Furche
Des schönsten Busens sank.

Es schien, als sprach dann dieser:
„Nicht mir gehörest du,
„Du Zeug' der schönsten Seele,
„Du warmes Thränchen, zu.„

Der Busen schwoll so lange
Bis Kleisten er berührt,
Und ihm— sich so erhebend
Das Opfer zugeführt.—

Ein Opfer— O! ihr Götter!
Saht ihr so eines je?
Noch nicht genug!— Sie küßte
Ihn noch, die Göttliche.

Das Loos des seelgen Dichters
Konnts wohl erhabner seyn? —
Laßt mich, ihr guten Musen,
In euren Tempel ein! —

Lacht mich, ihr Leute, immer
Mit meinen Versen aus;
Sagt immer: Verse bringen
Nicht Nahrung in das Haus. —

XVII.

Der Unglückseelige.

Ja! nun habe ich fast alle Scenen
Dieses Menschenlebens durchgeirrt:
Nächtlich fliessen meiner Wehmuth Thränen
Wenn die Eule an dem Fenster schwirrt.

Furcht und Leben fassen meine Glieder
Wenn ich völlig meinen Zustand denk':
Schlag mich, Schicksal! nur noch ganz darnieder! —
Danken werd' ich, wie vor ein Geschenk. —

Wie der Orkus schwarz ist meine Seele,
Keine Freude ist für sie bestimmt. —
Niemand will ihr aus der Trauerhöhle
Helfen, — wo sie ganz in Wehmuth schwimmt.

Ist wohl etwas auf der weiten Erde,
Das noch Reize für mich haben kann?
Wenn noch Freude in mein Herze kehrte —
Eile Hofnung! — bleibe sie alsdann.

Sieh! der Sünder sieht durch Kerkers Ritze
Manchmal einen Sonnenschein:
Ach! das Schikſal läßt zu meinem Sitze
Keiner Hofnung Sonnenſtralen ein. —

Aus des Todtenreiches grauen Schatten
Komme, **Werther**! ſag': Genieſſeſt du,
Dem die Götter nichts beſtimmet hatten
Auf der Erde — izt wohl eine Ruh? — — —

Armer Jüngling! werden dir die Stunden
Deines Elends — itzo wohl erſezt? —
Oder hat der Himmel deine Wunden
Zu verſtärken ſeinen Stahl gewezt?

Oder liegſt du fühllos in dem Grabe?
Seltne Tugend! und verweſeſt ſo? —
Nennt das Leben immer eine Gabe! —
Ich und **Werther** nennen es nicht ſo.

Welche Kräfte halten meine Schwingen;
Hemmen meinen ſo gerechten Flug? —
Welche ſtarke Götter! — Arme zwingen
Mich? — Was ruft mir: Halt! es iſt genug? —

XIIX.

An Thereſen, als ich ihr ein Bildchen entwendete, das den Aloyſius vorſtellte.

Um ſo ein Bildchen wirſt du böſe?
Du rachbegierige Thereſe?
Als gäb' es keine Bilder mehr,
So ſtürmſt du Mägdchen auf mich her.

Du hast den Aloys verlohren,
Und sieh'! ich gebe dir — Amoren. —
Du kennst den schönen Knaben doch?
Wie, Mägdchen, zörnst du immer noch? —

Ich werde dir in meinem Leben
Den Aloys nicht wieder geben:
Denn wenn dir Amor nicht gefällt;
Gefällt dir nichts in dieser Welt.

Noch weis ich auch — da wirst mirs danken,
Wie man auf andre Art dein Zanken,
— O! horche nur, Therese! — stillt,
Ich mache dir dein Ebenbild. —

XIX.

Etwas von der Welt.

O! ich hätt' an dieser Welt,
Ob sie mir gleich sonst gefällt,
Manches zu verändern?
Sie wär' mir die beste nicht,
Wär' ich, wie ein Weiser spricht,
Herr von allen Ländern.

Alter Niedesheimer Wein
Könnte wol darinnen seyn,
Sie wär' nicht die beste;
Weilen, wenn man solchen trinkt,
Stets das Faß zur Neige sinkt
Durch ein Duzend Gäste.

Schöne Mägdchen laß ich drein,
Dennoch werde ich nicht schrein,
Diese — wär' die beste!
Weilen — wie ein jeder sieht,
Jede Schönheit bald verflieht
Auch wol ohne Gäste. —

O! ich hätt' an dieser Welt,
Ob sie mir schon sonst gefällt,
Manches zu verändern:
Sie' wär' mir die beste nicht,
Wär' ich, wie ein Weiser spricht,
Herr von allen Ländern. —

XX.

Ein Liebesbrief in Versen.

In der Prose wagte ich
Manchmal schon dir zu gestehen
Meine Liebe; — aber dich
Rührte nichts — Ich mußte gehen.
Meine Red' war ungebunden,
So hat sie dich auch gefunden.

Itzt in Versen wage ich
Feierlich dir zu gestehen
Meine Lieb. — Ich bitte dich
Heisse mich nicht von dir gehen
Laß die Red' die Reime binden,
Unsers Bündniss' Anfang finden.

XXI.

XXI.

An Marianen.

Ach! schönste jener Seelen,
Die je die Erde trug,
O! hör', wie jüngst mein Herze
In volle Flammen schlug. —
Seitdem ich jenen kenne,
Der Pfeil und Bogen trägt,
Hat sich in mir noch niemals,
Dergleichen was geregt. —

Wo find' ich einen Namen
Vor dieses mein Gefühl?
Ach! es durchfrißt die Seele
Mit mächtigem Gewühl. —
Oft stellt sich mir das Bildnis
Von einem Engel dar.
Durchsuch' ichs dann, so werd' ich
Marianen dich gewahr.

Dann hör' ich eine Stimme
Sehr helle zu mir schrein: —
— Schon hundertmalen dacht' ich:
Sie muß vom Himmel seyn. —
Die rufet: Sohn der Erde!
O! danke dem Geschik,
Dir, glücklichster der Menschen!
Lacht dieser Götterblik. —

Ich schau' mich um — und denke:
Es sey ein bloßer Wahn,
Dann rufet mich die Stimme
Von neuem also an:
Fürwahr, von allen Thoren
Bist du der größte — Du! —
„Geniesse es, es gebens
„Die guten Götter zu."

Und diese Stimme hörte
Ich auch das leztemal,
Als uns das Schikfal brachte
Zusammen auf den Ball,
Da ich mit trunknem Auge,
Mariane, dich erblikt,
Und aus dem wunden Herze
Dir Seufzer zugeschikt,

Und du sie alle kanntest,
Und jedem sein Gehör,
Und seine Antwort gabest, —
— O! was verlangt ich mehr! —
Nun bist du mehr, als jeder,
Nun bist du mehr, als Fürst —
So dacht' ich in dem Taumel,
Wenn du Marianen wirst. —

Des Werthers Tanz mit Lotten
War wol ein ächtes Bild
Von meinem — ward nicht alles
Fast eben so erfüllt? —
Die ungewissen Füsse! —
Sie kamen ausser Gang
Wer weiß, ob je ein Tänzer,
Dergleichen Sprünge sprang! —

So wie des Werthers Auge
An seine Lotte hieng
Und seine Seele völlig
In ihre Seele gieng;
So wars auch da — ich dichte
Mariane! mich in dir. —
Das Ende unsers Tanzes
Grub Klafter Wunden mir.

Ha! wie ich in dem Fenster
Mariane! mit dir sprach,
Da hüpften alle Götter
Der Liebe wieder nach;
Des Amors gute Schwestern,
Die Grazien sezten sich
In alle deine Züge
Da Mägdchen! stahlst du mich. —

Seitdem empfand ich Ruhe
In meinem Herze nie,
Da immer mehr und heftig
Die Stimme zu mir schrie,
Mit mir zu Bette gehet
Und mich vom Schlafe weckt
Durch einen Blik in Zukunft
Wird mein Gesang erschrekt.

* Ich finde hier nötig zu erinnern, daß dieses Lied eine wahre Geschichte zum Grunde hat. — Es würde ohne diese Anmerkung, wenn es anderst etwas zu verlieren hat, viel verlieren — Man wird zum Beispiele den Schluß des Lieds einen Alltagsschluß nennen, da doch die Geschichte so einen forderte. — Ists nicht Zeit, daß der Dichter aufhört, wenn ihm die Zukunft plözlich Ohnmöglichkeiten zeigt? —

XXII.

Der Dichter und seine Muse.

Der Dichter.

Geh du böse Muse, du!
Geh! du stopfst die Ohren zu,
Wenn dein guter treuer Freund
Thränen der Betrübniß weint,
Würden meine Thränen, gleich den stärksten Güssen,
Noch so kläglich überflüssen,
Deine Ohren: wären zu —
Geh! du böse Muse, du! —

Die Muse.

Ja! die Ohren wären zu,
Ungerechter Barde, du!
Kann ichs hören, wie mein Freund
Thränen der Betrübnis weint? —
Würden deine Thränen, gleich den stärksten Güssen,
Noch so kläglich überflüssen,
Meine Ohren wären zu,
Ungerechter Barde, du. —

XXIII.

Ein dreizehnjähriges Mägdchen an den Gaßner.

Du Wundermann! ich höre,
Du treibst aus den Besessenen
Der bösen Geister Chöre; —
Ich bitt', du wollest auf mich sehn:
Auch mich hat ganz vermessen
Ein Teufel jüngst besessen.

Er lachet einem Kreuze,
Dem allergrössten Rosenkranz,
Hat wie ein Engel Reize,
Hat keine Hörner, keinen Schwanz
Und kurz: nicht jene Gaben,
Die sonst die Teufel haben.

Doch ist er ohne Zweifel,
Der Pfarrer unsers Orts sagts stets
Der allerärgste Teufel. —
Ich war nicht allzeit fromm; so gehts;
Doch er kam ja im Bethen
Zu mir hereingetreten.

Nun hab' ich keine Ruhe:
Er plaget mich bey Tag und Nacht—
Und alles, was ich thue,
Das ist zur Noth nur halb gemacht.
Der Amor— ja, so nannte
Der Pfarrer ihn im Brande.

Als er in vollem Zorne
Von diesem schönen Teufel sprach—
Der Schelm!— er wüthet: B"
Und sonsten lässet er nicht nach.—
Herr Gaßner! wenn sie können,
Der Fluch ist ihm zu gönnen.

XIV.

An Chloen.

In stete Finsternis gehüllet,
Verlebe ich mein Leben so,
O! quillet, Thränenbäche, quillet!
Denn nimmer werd ich wieder froh.
Nur dunkler wird mir jede Aussicht,
Die eine Hofnung sonst verspricht.—

Ich lieb': umsonst ist meine Liebe!—
Gedanke, der den Todt befiehlt!—
O! Chloe! fühltest du die Triebe,
Die längst dein sieches Freund gefühlt,
In dieser wonnenreichen Zeit
Genieß' ich eine Seeligkeit.—

Nein! nein, es ist nicht auszustehen,
Wie du so unempfindlich bist;
Betrübt war ich bis zum Vergehen,
Da du jüngst deinen Hund geküßt.
Bedenke, da der Hund genos,
Warum so manche Zähre flos —

Wie deutlich sagten meine Blicke?
„O Chloe! ach, ich liebe dich!“
Es schien, als tönte es zurücke:
„Du liebst vergebens, hasse mich!“
Verächtlich sahest du mich an. —
Was doch die Liebe bey uns kann!

Warum empfand ich keine Kälte,
Warum blieb' ich noch unverzagt,
Als sie auf ihrem Blumenfelde
Der Küsse ersten mir versagt? —
Als sie so stolz — ich fühlte dies
Mit seiner Kraft — mich gehen hieß. —

Warum stand ich noch lange stille? —
Was sah' ich sie noch zärtlich an?
Warum? — Es war des Amors Wille,
Sonst hätte ich es nie gethan.
Der Gott — er sprach halb bös zu mir:
„Ich will es Sterblicher! bleib hier!“

Noch blutet jene Klafterwunde,
Die mir sein scharfer Pfeil versezt:
Sie ist zu gros und jede Stunde
Wird selbige noch mehr verlezt. —
Ach Chloe! stehe mir doch bey!
Und mache mich von Schmerzen frei.

Du lachst? — so lache, Spröde! lache.
Izt bitte ich dich nimmermehr. —
Zu dir, o! Amor! ruf' ich: Rache! —
O komm mit deiner Hülfe her.
Du Gott der Herzen strafe sie!
Sie spottet aller meiner Müh'.

Der Pfeil, den du in mich geschossen,
Den schiesse in dir, Sprödе, ein.
Wird sie alsdann noch so verdrossen
Und noch so unempfindlich seyn;
So schwör' ich dirs — o Amor! zu,
Ich lasse dir in Zukunft Ruh.

XXV.

Der Verehlichte mit einer alten reichen Jungfer.

Freundchen! Ei, du bist zu hart,
Weil ich jüngst getrauet ward,
Willst du meiner lachen: —
Nein, wer sagt, daß ich nicht frey
Mehr, wie du, mein Bester! sey,
Weiß nicht um die Sachen.

Mägdchens, funfzig Jahre alt
Schenket man sich nicht so bald,
Kannst es leichtlich rathen: —
Freundchen; zwar bin ich getraut,
Doch! ich sag' es dir vertraut:
Mit — den Kremnitzer Dukaten. —

XXVI.

Der berufene Kapuziner.

Zu einem guten Gottesdiener
Schien Felix schon als Knab' gemacht:
„Kind, werde mir ein Kapuziner,"
Schrie' seine Mutter Tag und Nacht.

„Ich schlage dir sonst Arm' und Beine
„Mein erstgebohrner Sohn! entzwey.
„Ich raths dir, halte dir nur keine—
„Der Himmel stehe dir sonst bei.

„Für was brauchst du denn wol zu sorgen,
„Wenn du ein Kapuziner bist?—
„O! Söhnchen! wirst du mir gehorchen?—
Glaub nur, daß es dein Glücke ist.

„Mein guter Fritze! in den Wochen
Erkrankte ich, da habe ich
„Sankt Franzens Kloster dich versprochen,
„Behende brach die Krankheit sich.

„Drum mache nur, daß mein Gelübde
„In die Erfüllung übergeh',
„Sonst spricht dir jene, die dich liebte,
„Bedenk's!— ein fürchterliches Weh."

Dieß führte Friz sich zu Gemüthe
Und er beschloß von Stunde an,
Mit einem Schwure— Gott behüte!—
Zu werden einst ein Quardian.

Komm' ich dereinst im braunen Kleide,
Sprach der Berufne, in mein Ort,
So stößt mich unsre Adelhaide
Die runde dicke Magd nicht fort.

Ich denk', dies wird am Himmel kommen
Mir keine Hindernisse seyn.
Gewiß, der Quardian der Frommen,
Der schaute sonsten anders drein.

Man seh' nur, was für breite Brüste
Die kleine lose Dirne hat! —
Ich wette, wenn's der Pfarrer wüßte,
Er gieng so oft nicht in die Stadt.

Dies alles kömmt mir ja zu gute,
Und mancher Schoppen Brandewein,
Drum tret' ich mit beherztem Muthe
Ins Kapuzinerkloster ein.

XXVII.

Quod erat demonstrandum.

Trotz einem Banglos demonstrirte
Sich unser Pater Felix matt,
Und keins, das er nicht überführte,
Wenn er bewies, war in der Stadt.
Er schrie, war der Beweis herum:
„Quod erat demonstrandum.„

Wie Banglos hinter seinen Hecken,
So sah man den Herrn Pater auch,
Mit Wolfen hinter'm Ofen stecken;
Er schrie sich heischer, hielt den Bauch,
Sprach zu der Wirthin: „Höre sie
„Auch was aus der Geometrie.„

„Geometrie? — Ihr guten Götter!
„Was soll denn dieses wieder seyn?
„O möchtet Männer ihr, ihr Spötter,
„Von euern Grillen uns befrein!„
Freund Felix lächelte und sah'
Die Frau in vollen Zorne da.

„Den Inhalt eines Kegels finden„
Das ist der erste beste Saz.
Ich wette drauf, ihr Zorn wird schwinden,
Wenn ich beweise — bester Schaz! —
Er zog, wie das Brevier im Chor
Den Kegel zum Beweis hervor.

Nun hatte der Beweis ein Ende,
Da sank er, wie ein Haase hin. —
Recht schön ist dies Experimente,
Herr Pater! sprach die Spötterin.
Doch Herr! warum denn ich so stumm?
Wo bleibet das demonstrandum?

XXIIX.

Etwas einem Lehrgedichte ähnliches.

Vorbericht.

's ist gewiß, daß nur die Religion allein wahre Seelenruhe schaft.— Ich hab' es zu deutlich gefühlt, als daß ich mich enthalten könnte, jenen Redlichen hiermit nicht öffentlich meinen Beifall und Dank zu geben, die 's behauptet haben.— Die paar folgende Verse enthalten zwar ganz gemeine Gedanken, allein, sie mögen doch immer fähig seyn, einige Scherze hier und da in diesen Blättern zu enschuldigen. Hier sind sie:

den 20 Junii 1779. Nachts um 12 Uhr.

Ha, Thor! steh' still, und horche auf
Der Lebenstage schnellen Lauf:
Du siehst nicht einen nach dem andern
Von diesen Windessöhnen wandern?—
Du bebest nicht? und hast vielleicht
In dieser Stunde schon dein Lebensziel erreicht?
Wie fürchterlich wirst du dann beben vorm Gericht!
O! frecher Sünder, lache nicht,
Der, der dich schuf, der kan dich auch zernichten.
Und käm' er izt— welch' ein Gedanke faßt
Die ganze Seele.— So erschrikt ein lahmer Ast
Beim Sturm— wie hab ich meine Pflichten
Seither wol nachgelebt?— O alles reget sich
Zum Zeugnis wider mich.
O traurige Vergangenheit!

Religion! verlezte Redlichkeit,
Ihr Himmelstöchter schont und fordert keine Rache.
Ach! schweige es nur still, das lermende Gewissen!
Umsonst bin es zu stillen ich beflissen.—
So führe du mich denn, mein guter Schuzgeist wieder,
Wenn du noch nicht entflohen bist! —
O! halte über den gern Irrenden doch Wache!
Streck', wie die Henne, ihr Gefieder —
Du Guter! über mich — jezt lege ich mich nieder.
Und schlaf zum erstenmal; o Seeligkeit! als Christ. —

XXIX.

Der Tod Chloens.

— Hin! hin ist sie, die Helfte meines Lebens! —
O! ein Gedank, der mich darnieder schlägt! —
O Chloe! — ach! ich rufe dir vergebens —
Wo ist ein Held, der diese Leiden trägt?

XXX.

Erblasset ist nunmehr die rothe Wange;
Dies Augenpaar — ist nun des Moders Raub.
O! wüstet du's! wie sehr ich noch verlange,
O Freundin! auch den Moder, deinen Staub. —

Wie öde wird mir izt die ganze Erde!
Ists möglich, Todt! du fühlst die Reitze nicht,
Die Chloens Seyn uns Sterblichen gewährte? —
So mache auch, daß mir das Auge bricht. —

Du Grausamer! — ich flehe izt um Leben
Dich nicht mehr an: Du hast sie mir entwandt,
Die mir Gefühl, die Leben mir gegeben,
O Höllenquaal! — der schönen Chloe Hand.

Du Hänfling, du! izt sehe ich die Quelle
Von deinem Schmerz: du bist, wie ich, betrübt,
Ich wußte nicht, warum du wohl so helle
Mir früh geklagt: Sie starb, die du geliebt.

Ich sitz', wie du, betrübt in stillen Ecken,
Nun wage ich dem Schmerz mich zu entziehn;
Ich denke kaum noch eine Freud' zu schmecken,
So reisset mich die Trauer wieder hin!

Zu sehr bin ich verfolgt von dem Geschicke; —
O Chloe! komm', und wisch' die Zähren ab!
Du bist entflohn? — ich bleibe noch zurücke?
O Götter! stürzt mich zu ihr in das Grab.

XXX.

Trinklied.

Ungestört kann man nun trinken,
Freuden folgen, die uns winken,
O! izt ist die goldne Zeit! —
Lang war's der Poeten Lehre,
Daß sie schon verflossen wäre,
Doch wie fühlen wir sie heut!

Heute schmekt mir — welch ein Wunder!
Dreimal besser mein Burgunder;
Leben soll die goldne Zeit! —
So recht, Bruder! trink' noch eines
Ihr zu Ehren! — da uns keines
Wermuth in den Nektar streut.

O! du hast mir erst ein Leben,
Das mir theuer ist gegeben,
Habe Dank, du goldne Zeit! —
Dank vor deine schönen Tage,
Die so fern von aller Plage
Lehren mich die Seeligkeit.

Kobolde und Jesuiten,
Die sind schon nicht mehr hienieden:
Nicht wahr, Bruder! das ist schön! —
Und in kurzem — ohne Zweifel! —
Sicher wird man auch den Teufel
Ewig reduziret sehn.

Ungestöhrt kann man nun trinken,
Freuden folgen, die uns winken.
O! jetzt ist die goldne Zeit!
Lang war's der Poeten Lehre,
Daß sie schon verflossen wäre,
Doch! wie fühlen wir sie heut! — —

XXXI.

Diogenes mit der Laterne.

Eine Epistel

an

Herrn Professor Follenius

zu Fulda.

Freund Diogen ging an dem hellsten Tage
Mit der Latern die Straßen auf und ab;
Giebts Menschen wohl? war seine Frage,
So klein das Ansehn war, das diese Frag' ihm gab;
So wird mir doch in diesem Augenblicke,
Da ich denselbigen mit der Latern erblicke,
Aus dieser einzgen Ursach blos
Der Weise noch einmal so groß:
Man weiß, daß Diogen nichts findet;
Drum war aus, sein Gesuch gegründet.
Auch ich irrt' schon mit der Laterne
Durch Läng' und Queer' und Näh' und Ferne.
Doch nur zu wohl ist mir bekannt,
Daß lange ich nicht, was ich suchte, fand.
Kam ich mit meiner Leuchte an die Thüre
Von einem Cavaliere,
Und fragte dann: Giebts Menschen hier?
So spottete man mir:

Die

„Die Herren drinn sind Cavaliere"
Hieß es. — Nun wies man mir die Thüre.
Ich stand nicht an — wo tausende erbleichen —
Die Thronen zu beleuchten:
Ha! sprach ich dann: Sind Menschen drauf? —
Da stand so was vom Stuhle auf:
Geht, sprach es: Unverschämter! geht!
Das Laster der verlezten Majestät
Habt ihr begangen. Was?
Ein Mensch wär ich? Das Rad bestrafe das! —
Ich wär' ein Mensch? Ich? Ich? der König? —
Geärgert hatt' ich mich nicht wenig,
Ich loschte die Leuchte aus und schwand alsdann davon,
Sonst läg' ich unempfindlich schon
Am Rad — so wie der König auf dem Thron.

Kaum war ich der Gefahr entkommen,
So hatte ich auch die Latern
Zum Leuchten wieder beigenommen;
Da kam ein schwarzes Thier mit einem goldnen Stern, —
Erst stuzte ich vor diesem Bild,
„Vielleicht wirds gar vom Feuer wild"
So dachte ich — und trat mit leisem Schritte
Zurük; — so ohngefähr zehn Schritte
Da gieng mein Phinx nach einem Baue zu —
Ich eilte nach: Du Ungezogner Du!
Sprach es sogleich, laß diesem Orte Ruh.
Hier wohnt kein Mensch, wie du wohl einer bist.
Ich bin der Oberherr von diesem heilgen Orte;
Drum Bösewicht! — merk dir die Worte:

„Ich bin kein Mensch, ich bin ein Christ. —
„Drum geh'! die andern drinn sind auch, so wie ich.
Christ:

— „Eil nur! denn wenn sie es erführen,
„Sie würden dich, o Mensch! weg ergasiren.“ —

Nun hatte ich — ach leider! —
Genug — und gieng dann um ein Häuschen weiter:
Ich klopfte leis' mit meinem Stabe
Ans Fenster — als sogleich ein dicker Rath
Mit seinem Schlafrock stolz an das Fenster trat; —
Er meynte wohl, ich heischte eine Gabe. —
Drum rief er aus: „Wie? Wißt ihr nicht,
„Daß der, der Betteln geht, des Herrn Gesetze
bricht?“

Ich gieng und sparte meine Frage. —
Nun tönte erst bey mir die warme Klage:
So sind die Menschen all geschwunden! —
So lang gesucht und keinen noch gefunden! —
Ich schaute wild umher — dann blikte ich Ihr Haus,
Mein Freund! da brach in mir schnell eine Ahndung
aus: —
Ich liefe dgrauf zu — und o! was fühlte ich da,
Als ich in selbigem die ersten Menschen sah.

XXXII.

Hans und Greth

soll

eine Romanze seyn.

Es — war einmal — Ihr Leute hört,
Bedenkt, was ich erzähle!
Und — wer mich im Erzählen stöhrt,
Der merke sichs, ich schmähle. —

Ein — gutes Pärchen, Hans und Greth,
Die liebten sich von Herzen
Ich wette, noch sprach kein Poet,
Wie sie, von Liebesschmerzen.

Was unsre süsse Herrchen thun,
Das that auch Hans, der Bauer;
Und, wenn zu glauben sie's geruhn,
Vielleicht noch etwas schlauer.

Er brach die schönsten Complimente,
Trotz einem Herrn zusammen;
War ihm es drum und fiels ihm ein;
So sprach er auch von Flammen.

Er lobte bald den rothen Mund,
Und bald die dicke Waden,
Und wenn er gieng zur Abendstund,
Empfahl er sich zu Gnaden. —

Gefiel es ihm, so sang er noch
Die artigste Romanze. —
Ists gleich nicht wahr, so füllt es doch,
— Wie froh bin ich! — die Stanze. —

Der gute Hans! er sah noch nie
Der Damen Toilette,
Doch stellt' er sich, als wenn er sie
Schon lang bedienet hätte.

Der gute Hans! er sah noch nie
Ein Modeherrchen; weder
Die Welt; — doch stellte er sich wie
Ein ganzer Petimäter.

Das war ein Hans! — drum war es nicht,
Liebt Gretchen ihn, ein Wunder,
Galanterie, wie Plato spricht,
Ist vor die Liebe Zunder. —

Ich hasse das Geschwätze sehr.
Damit ich also ende,
So höre lieber Leser! hör'!
Sie gaben sich die Hände.

Nicht weit war's mehr vom Hochzeittag,
Man dacht' sich schon die Freuden,
Die, wie ein treuer Autor sprach,
Prälaten so beneiden! —

Des wackern Hansens Gretchen sprang
Vor Freuden in die Höhe;
Mit aller seiner Macht durchdrang
Sie der Gedank' der Ehe. —

Wenn Nothanfrinn den Brei verbrannt,
So thats das Bücherlesen, —
Geschah's bei Gretn, so ward erkannt,
Es sey der Hans gewesen. —

Kurz: was um diese Zeit man fühlt,
Das fühlten diese beide. —
Das Schikfal hatte lang gespielt —
Gestöhrt ward ihre Freude.

In seiner Freude Taumel gieng
Der Hans einmal zum Tanzen,
Als ihn ein Haufen Werber fieng,
Geschehn wars um den Hansen.

Die Werber — ach! betranken ihn
Mit allen ihrem Fleiße;
Du arme Braut! siehst du ihn ziehn?
Dein Bräut'gam ist ein Preusse;

Vor Jungfer Gretchen hatte nun
Nichts mehr auf Erden Wonne.
„Ich glaube, sprach sie, wohl zu thun,
Ich werde eine Nonne.

Ihr Vater hatte viele Müh'
Bis sie ihm nachgegeben;
Sonst müßte viel betrübter sie
Itzt in dem Kloster leben.

Erzählt ein anderer, als ich
Die traurige Histori,
Gewiß, der Herr vergässe sich
Und sein memento mori.

Und nähm' die armen Kloster her,
Und spöttelte sich müde;
Und wär' er müd', so schlösse er
Mit einem: „Gott behüte!“

Sie nähmen, fräche er vielleicht
Mit einem Ach! — die Rechte,
Die selbem die Natur gereicht,
Dem menschlichem Geschlechte.

Zwar hätte dieser Herr ganz Recht? —
Doch weise Leute sagen,
Daß solche Reden einem schlecht
In jener — Welt behagen. —

Frisch eingelenkt! — Wir sind zu sehr
Entfernt von unserm Pfade,
Wenn Gretchen mir entwischet wär',
Es wäre Jammerschade. —

O! daß ichs sagen muß! hätt' ich
Heut eine Lust am Weinen,
Du müßtest, lieber Leser! dich
Mit mir dazu vereinen.

Ich habe es noch nicht gesagt:
Krieg war im deutschen Lande,
Manch' ganzes Dorf ward weggejagt
Mit Schwerde und mit Brande. —

Auch Grethens Dorfe gieng es so,
Sie war kaum erst genesen,
Und wär — ein Glük, daß sie entflohn! —
Gewiß auch hin gewesen. —

Sie lief in Angst viel Meilen weit
Weg vom Geburtes Orte; —
Wo find ich vor ihr Herzeleid
Das unerhört ist, Worte? —

Verlassen war von allem sie,
Und lag in einem Walde
Im Winter; — winselte und schrie,
Daß es weit wiederhalte.

Schon waren alle Kräfte hin,
Schon war sie halb erfroren. —
Noch rief sie mit betrübtem Sinn,
Ein: „Wär' ich nie gebohren!"

Ein Duzend Reuter hörten dies,
Und kamen hergeflogen,
Und einer, den; „Herr Hans" man hieß,
Sprach; „Hab ich mich betrogen."

„So wahr, als ich Gefreitet heiß,
„Es ist mein altes Mägdchen! —"
Und noch von alter Liebe heiß,
Umarmte er sein Gretchen!

Ihr weisen Doktors! merket drauf,
Und merkts euch auf beständig,
Durch diesen Kuß wacht' Grethe auf,
Ward wiederum lebendig. —

Nun frage ich ganz dreiste euch:
Ihr Herrn! könnt ihr das Leben
Dem, der erfroren ist, sogleich
Durch Asche wieder geben? —

Hüllt den Erfrornen fleißig ein,
Und reibt ihn mit Flanelle,
Ich will kein braver Dichter seyn,
Kömmts Leben ihm so schnelle.

Als wie es Jungfer Gretchen kam
In alle ihre Glieder,
— Da in den Arm ihr Hans sie nahm,
Und sie geküsset — wieder. —

Hans nahm sie mit zu der Armee
Und nahm sie dann — zum Weibe.
Das treu'ste Pärchen war's von je,
— Das ich euch hier beschreibe.

XXXIII.

Die Liebe macht die Jugend unruhig.

Wie ich beim Jugendspiele,
So froh gewesen bin! :::
In seeligem Gefühle
Floß da mein Leben hin. —

Ich und der Nachbarn Jungen,
Wir waren stets beisamm'n,
Getanzt ward und gesprungen,
Wenn man zusammen kam.

Doch hatte frohe Blicke
Von unserm Chore keins,
Traf widriges Geschicke
Aus unserm Kreise eins.

Die seltene Erscheinung,
Die Göttin Freundschaft, sah
Bei uns — nach meiner Meinung,
Man ganz im Glanze da.

Einst, als wir Herren Ritter,
Die Stecken weg gelegt,
Denkt nur! — da kam ein Dritter,
Wie man zu sagen pflegt! —

Er griff nach unserm Balle,
Als hätt' er Recht dazu —
Da regte uns die Galle
Der Stöhrer unsrer Ruh! —

Und wir nicht faul begehrten
Den Feind zu einem Streit —
Auf unsern Steckenpferden,
Zum Kämpfen längst bereit.

Du lachst? — so lache, Spröde! lache,
Izt bitte ich dich nimmermehr. —
Zu dir, o! Amor! ruf' ich: Rache! —
O komm mit deiner Hülfe her.
Du Gott der Herzen strafe sie!
Sie spottet aller meiner Müh'.
Der Pfeil, den du in mich geschossen,
Den schiesse in dir, Spröde, ein.
Wird sie alsdann noch so verdrossen
Und noch so unempfindlich seyn;
So schwör' ich dirs — o Amor! zu,
Ich lasse dir in Zukunft Ruh.

XXV.

Der Verehlichte mit einer alten reichen Jungfer.

Freundchen! Ei, du bist zu hart,
Weil ich jüngst getrauet ward,
Willst du meiner lachen: —
Nein, wer sagt, daß ich nicht frey
Mehr, wie du, mein Bester! sey,
Weiß nicht um die Sachen.

Mägdchens, funfzig Jahre alt
Schenket man sich nicht so bald,
Kannst es leichtlich rathen: —
Freundchen; zwar bin ich getraut,
Doch! ich sag' es dir vertraut:
Mit — den Kreinnitzer Dukaten. —

XXVI.

Der berufene Kapuziner.

Zu einem guten Gottesdiener
Schien Felix schon als Knab' gemacht:
„Kind, werde mir ein Kapuziner,"
Schrie' seine Mutter Tag und Nacht.

„Ich schlage dir sonst Arm' und Beine
„Mein erstgebohrner Sohn! entzwey.
„Ich raths div, halte dir nur keine—
„Der Himmel stehe dir sonst bei.

„Für was brauchst du denn wol zu sorgen,
„Wenn du ein Kapuziner bist?—
„O! Söhnchen! wirst du mir gehorchen?—
Glaub nur, daß es dein Glücke ist.

„Mein guter Fritze! in den Wochen
Erkrankte ich, da habe ich
„Sankt Franzens Kloster dich versprochen,
„Behende brach die Krankheit sich.

„Drum mache nur, daß mein Gelübde
„In die Erfüllung übergeh',
„Sonst spricht dir jene, die dich liebte,
„Bedenk's!— ein fürchterliches Weh."

Dieß führte Fritz sich zu Gemüthe
Und er beschloß von Stunde an,
Mit einem Schwure— Gott behüte!—
Zu werden einst ein Quardian.

Du lachst? — so lache, Spröde! lache.
Izt bitte ich dich nimmermehr. —
Zu dir, o! Amor! ruf' ich: Rache! —
O komm mit deiner Hülfe her.
Du Gott der Herzen strafe sie!
Sie spottet aller meiner Müh'.

Der Pfeil, den du in mich geschossen,
Den schiesse in dir, Spröde, ein.
Wird sie alsdann noch so verdrossen
Und noch so unempfindlich seyn;
So schwör' ich dirs — o Amor! zu,
Ich lasse dir in Zukunft Ruh.

XXV.

Der Verehlichte mit einer alten reichen Jungfer.

Freundchen! Et, du bist zu hart,
Weil ich jüngst getrauet ward,
Willst du meiner lachen: —
Nein, wer sagt, daß ich nicht frey
Mehr, wie du, mein Bester! sey,
Weiß nicht um die Sachen.

Mägdchens, funfzig Jahre alt
Schenket man sich nicht so bald,
Kannst es leichtlich rathen: —
Freundchen; zwar bin ich getraut,
Doch! ich sag' es dir vertraut:
Mit — den Kreinnitzer Dukaten. —

XXVI.

Der berufene Kapuziner.

Zu einem guten Gottesdiener
Schien Felix schon als Knab' gemacht:
„Kind, werde mir ein Kapuziner,"
Schrie' seine Mutter Tag und Nacht.

„Ich schlage dir sonst Arm' und Beine
„Mein erstgebohrner Sohn! entzwey.
„Ich raths dir, halte dir nur keine—
„Der Himmel stehe dir sonst bei.

„Für was brauchst du denn wol zu sorgen,
„Wenn du ein Kapuziner bist?—
„O! Söhnchen! wirst du mir gehorchen?—
Glaub nur, daß es dein Glücke ist.

„Mein guter Fritze! in den Wochen
Erkrankte ich, da habe ich
„Sankt Franzens Kloster dich versprochen,
„Behende brach die Krankheit sich.

„Drum mache nur, daß mein Gelübde
„In die Erfüllung übergeh',
„Sonst spricht dir jene, die dich liebte,
„Bedenk's!— ein fürchterliches Weh."

Dieß führte Fritz sich zu Gemüthe
Und er beschloß von Stunde an,
Mit einem Schwure— Gott behüte!—
Zu werden einst ein Quardian.

Du lachst? — so lache, Spröde! lache,
Izt bitte ich dich nimmermehr. —
Zu dir, o! Amor! ruf' ich: Rache! —
O komm mit deiner Hülfe her.
Du Gott der Herzen strafe sie!
Sie spottet aller meiner Müh'.

Der Pfeil, den du in mich geschossen,
Den schiesse in dir, Spröde, ein.
Wird sie alsdann noch so verdrossen
Und noch so unempfindlich seyn;
So schwör' ich dirs — o Amor! zu,
Ich lasse dir in Zukunft Ruh.

XXV.

Der Verehlichte mit einer alten reichen Jungfer.

Freundchen! Et, du bist zu hart,
Weil ich jüngst getrauet ward,
Willst du meiner lachen: —
Nein, wer sagt, daß ich nicht frey
Mehr, wie du, mein Bester! sey,
Weiß nicht um die Sachen.

Mägdchens, funfzig Jahre alt
Schenket man sich nicht so bald,
Kannst es leichtlich rathen: —
Freundchen; zwar bin ich getraut,
Doch! ich sag' es dir vertraut:
Mit — den Kremnitzer Dukaten. —

XXVI.

Der berufene Kapuziner.

Zu einem guten Gottesdiener
Schien Felix schon als Knab' gemacht:
„Kind, werde mir ein Kapuziner,"
Schrie' seine Mutter Tag und Nacht.

„Ich schlage dir sonst Arm' und Beine
„Mein erstgebohrner Sohn! entzwey.
„Ich raths dir, halte dir nur keine—
„Der Himmel stehe dir sonst bei.

„Für was brauchst du denn wol zu sorgen,
„Wenn du ein Kapuziner bist?—
„O! Söhnchen! wirst du mir gehorchen?—
Glaub nur, daß es dein Glücke ist.

„Mein guter Fritze! in den Wochen
Erkrankte ich, da habe ich
„Sankt Franzens Kloster dich versprochen,
„Behende brach die Krankheit sich.

„Drum mache nur, daß mein Gelübde
„In die Erfüllung übergeh',
„Sonst spricht dir jene, die dich liebte,
„Bedenk's!— ein fürchterliches Weh."

Dieß führte Friz sich zu Gemüthe
Und er beschloß von Stunde an,
Mit einem Schwure— Gott behüte!—
Zu werden einst ein Quardian.

Komm' ich dereinst im braunen Kleide,
Sprach der Berufne, in mein Ort,
So stößt mich unsre Adelhaide
Die runde dicke Magd nicht fort.

Ich denk', dies wird am Himmel kommen
Mir keine Hindernisse seyn.
Gewiß, der Quardian der Frommen,
Der schaute sonsten anders drein.

Man seh' nur, was für breite Brüste
Die kleine lose Dirne hat! —
Ich wette, wenn's der Pfarrer wüßte,
Er gieng so oft nicht in die Stadt.

Dies alles kömmt mir ja zu gute,
Und mancher Schoppen Brandewein.
Drum tret' ich mit beherztem Muthe
Ins Kapuzinerkloster ein.

XXVII.

Quod erat demonstrandum.

Trotz einem Banglos demonstrirte
Sich unser Pater Felix matt,
Und keins, das er nicht überführte,
Wenn er bewies, war in der Stadt.
Er schrie, war der Beweis herum:
„Quod erat demonstrandum.„

Wie Banglos hinter seinen Hecken,
So sah man den Herrn Pater auch,
Mit Wolfen hinter'm Ofen stecken;
Er schrie sich heischer, hielt den Bauch,
Sprach zu der Wirthin: „Höre sie
„Auch was aus der Geometrie.„

„Geometrie? — Ihr guten Götter!
„Was soll denn dieses wieder seyn?
„O möchtet Männer ihr, ihr Spötter,
„Von euern Grillen uns befrein!„
Freund Felix lächelte und sah'
Die Frau in vollen Zorne da.

„Den Inhalt eines Kegels finden„
Das ist der erste beste Saz.
Ich wette drauf, ihr Zorn wird schwinden,
Wenn ich beweise — bester Schaz! —
Er zog, wie das Brevier im Chor
Den Kegel zum Beweis hervor.

Nun hatte der Beweis ein Ende,
Da sank er, wie ein Haase hin. —
Recht schön ist dies Experimente,
Herr Pater! sprach die Spötterin.
Doch Herr! warum denn ich so stumm?
Wo bleibet das demonstrandum?

XXIIX.

Etwas einem Lehrgedichte ähnliches.

Vorbericht.

's ist gewiß, daß nur die Religion allein wahre Seelenruhe schaft.— Ich hab' es zu deutlich gefühlt, als daß ich mich enthalten könnte, jenen Redlichen hiermit nicht öffentlich meinen Beifall und Dank zu geben, die 's behauptet haben. — Die paar folgende Verse enthalten zwar ganz gemeine Gedanken, allein, sie mögen doch immer fähig seyn, einige Scherze hier und da in diesen Blättern zu enschuldigen. Hier sind sie:

den 20 Junii 1779. Nachts um 12 Uhr.

Ha, Thor! steh' still, und horche auf
Der Lebenstage schnellen Lauf:
Du siehst nicht einen nach dem andern
Von diesen Windessöhnen wandern? —
Du bebest nicht? und hast vielleicht
In dieser Stunde schon dein Lebensziel erreicht?
Wie fürchterlich wirst du dann beben vorm Gericht!
O! frecher Sünder, lache nicht,
Der, der dich schuf, der kan dich auch zernichten.
Und kömt' er izt — welch' ein Gedanke faßt
Die ganze Seele. — So erschrikt ein lahmer Ast
Beim Sturm — wie hab ich meine Pflichten
Seither wol nachgelebt? — O alles reget sich
Zum Zeugnis wider mich.
O traurige Vergangenheit!

Re:

Religion! verlezte Redlichkeit,
Ihr Himmelstöchter schont und fordert keine Rache.
Ach! schwege es nur still, das lermende Gewissen!
Umsonst bin ich es zu stillen ich beflissen.—
So führe du mich denn, mein guter Schuzgeist wieder,
Wenn du noch nicht entflohen bist! — !
O! halte über den gern Irrenden doch Wache!
Streck', wie die Henne, ihr Gefieder —
Du Guter! über mich — jezt leg ich mich nieder.
Und schlaf zum erstenmal; o Seeligkeit! als Christ.—

XXIX.

Der Tod Chloens.

— ;
Hin! hin ist sie, die Helfte meines Lebens! —
O! ein Gedank, der mich darnieder schlägt! —
O Chloe! — ach! ich rufe dir vergebens —
Wo ist ein Held, der diese Leiden trägt?

XXX.

Erblasset ist nunmehr die rothe Wange;
Dies Augenpaar — ist nun des Moders Raub.
O! wüstet du's! wie sehr ich noch verlange,
O Freundin! auch den Moder, deinen Staub. —
— !
Wie öde wird mir izt die ganze Erde!
Ists möglich, Todt! du fühlst die Reize nicht,
Die Chloens Seyn uns Sterblichen gewährte? —
So mache auch, daß mir das Auge bricht. —

Du Grausamer! — ich flehe izt um Leben,
Dich nicht mehr an: Du hast sie mir entwandt,
Die mir Gefühl, die Leben mir gegeben,
O Höllenquaal! — der schönen Chloe Hand.

Du Hänfling, du! izt sehe ich die Quelle
Von deinem Schmerz: du bist, wie ich, betrübt,
Ich wußte nicht, warum du wohl so helle,
Mir früh geklagt: Sie starb, die du geliebt.

Ich sitz', wie du, betrübt in stillen Ecken,
Nun wage ich dem Schmerz mich zu entziehn;
Ich denke kaum noch eine Freud' zu schmecken,
So reisset mich die Trauer wieder hin!

Zu sehr bin ich verfolgt von dem Geschicke; —
O Chloe! komm', und wisch' die Zähren ab!
Du bist entflohn? — ich bleibe noch zurücke? —
O Götter! stürzt mich zu ihr in das Grab. —

XXX.

Trinklied.

Ungestört kann man nun trinken,
Freuden folgen, die uns winken,
O! izt ist die goldne Zeit! —
Lang war's der Poeten Lehre,
Daß sie schon verflossen wäre,
Doch wie fühlen wir sie heut!

Heute schmekt mir — welch ein Wunder!
Dreimal besser mein Burgunder;
Leben soll die goldne Zeit! —
So recht, Bruder! trink' noch eines
Ihr zu Ehren! — da uns keines
Wermuth in den Nektar streut.

O! du hast mir erst ein Leben,
Das mir theuer ist gegeben,
Habe Dank, du goldne Zeit! —
Dank vor deine schönen Tage,
Die so fern von aller Plage
Lehren mich die Seeligkeit.

Kobolde und Jesuiten,
Die sind schon nicht mehr hienieden:
Nicht wahr, Bruder! das ist schön! —
Und in kurzem — ohne Zweifel! —
Sicher wird man auch den Teufel
Ewig reduziret sehn.

Ungestöhrt kann man nun trinken,
Freuden folgen, die uns winken.
O! jetzt ist die goldne Zeit!
Lang war's der Poeten Lehre,
Daß sie schon verflossen wäre,
Doch! wie fühlen wir sie heut! — —

XXXI.

XXXI.

Diogenes mit der Laterne.

Eine Epistel

an

Herrn Professor Follenius

zu Fulda.

Freund Diogen ging an dem hellsten Tage
Mit der Latern die Straßen auf und ab;
Giebts Menschen wohl? war seine Frage,
So klein das Ansehn war, das diese Frag' ihm gab;
So wird mir doch in diesem Augenblicke,
Da ich denselbigen mit der Latern erblicke,
Aus dieser einzgen Ursach blos
Der Weise noch einmal so groß:
Man weiß, daß Diogen nichts findet;
Drum war aus, sein Gesuch gegründet.
Auch ich irrt' schon mit der Laterne
Durch Läng' und Queer' und Näh' und Ferne.
Doch nur zu wohl ist mir bekannt,
Daß lange ich nicht, was ich suchte, fand.
Kam ich mit meiner Leuchte an die Thüre
Von einem Cavaliere,
Und fragte dann: Giebts Menschen hier?
So spottete man mir:

„Die Herren drinn sind Cavaliere"
Hieß es. — Nun wies man mir die Thüre.
Ich stand nicht an — wo tausende erbleichen —
Die Thronen zu beleuchten:
Ha! sprach ich dann: Sind Menschen drauf? —
Da stand so was vom Stuhle auf:
Geht, sprach es: Unverschämter! geht!
Das Laster der verlezten Majestät
Habt ihr begangen. Was?
Ein Mensch wär ich? Das Rad bestrafe das! —
Ich wär' ein Mensch? Ich? Ich? der König? —
Geärgert hatt' ich mich nicht wenig,
Ich losch die Leuchte aus und schwand alsdann davon,
Sonst läg' ich unempfindlich schon
Am Rad — so wie der König auf dem Thron.

—

Kaum war ich der Gefahr entkommen,
So hatte ich auch die Latern
Zum Leuchten wieder beigenommen;
Da kam ein schwarzes Thier mit einem goldnen
Stern, —
Erst stuzte ich vor diesem Bild,
„Vielleicht wirds gar vom Feuer wild"
So dachte ich — und trat mit leisem Schritte
Zurük; — so ohngefähr zehn Schritte
Da gieng mein Phinx nach einem Baue zu —
Ich eilte nach: Du Ungezogner Du!
Sprach es sogleich, laß diesem Orte Ruh.
Hier wohnt kein Mensch, wie du wohl einer bist.
Ich bin der Oberherr von diesem heilgen Orte;
Drum Bösewicht! — merk dir die Worte:

„Ich bin kein Mensch, ich bin ein Christ. —
„Drum geh'! die andern drinn sind auch, so wie ich.

Christ:

„Eil nur! denn wenn sie es erführen,
„Sie würden dich, o Mensch! weg ergasiren.“ —

Nun hatte ich — ach leider! —
Genug — und gieng dann um ein Häuschen weiter:
Ich klopfte leis' mit meinem Stabe
Ans Fenster — als sogleich ein dicker Rath
Mit seinem Schlafrock stolz an das Fenster trat; —
Er meynte wohl, ich heischte eine Gabe. —
Drum rief er aus: „Wie? Wißt ihr nicht,
„Daß der, der Betteln geht, des Herrn Gesetze
bricht?“

Ich gieng und sparte meine Frage. —
Nun tönte erst bey mir die warme Klage:
So sind die Menschen all geschwunden! —
So lang gesucht und keinen noch gefunden! —
Ich schaute wild umher — dann blickte ich Ihr Haus,
Mein Freund! da brach in mir schnell eine Ahndung
aus: —
Ich liefe dgrauf zu — und o! was fühlt' ich da,
Als ich in selbigem die ersten Menschen sah.

XXXII.

Hans und Greth

soll eine Romanze seyn.

Es — war einmal — Ihr Leute hört,
Bedenkt, was ich erzähle!
Und — wer mich im Erzählen stöhrt,
Der merke sichs, ich schmähle. —

Ein — gutes Pärchen, Hans und Greth,
Die liebten sich von Herzen
Ich wette, noch sprach kein Poet,
Wie sie, von Liebesschmerzen.

Was unsre süsse Herrchen thun,
Das that auch Hans, der Bauer;
Und, wenn zu glauben sie's geruhn,
Vielleicht noch etwas schlauer.

Er brach die schönsten Smeicheleien,
Troz einem Herrn zusammen;
War ihm es drum und fiels ihm ein;
So sprach er auch von Flammen.

Er lobte bald den rothen Mund,
Und bald die dicke Waden,
Und wenn er gieng zur Abendstund,
Empfahl er sich zu Gnaden. —

Gefiel es ihm, so sang er noch
Die artigste Romanze. —
Ists gleich nicht wahr, so füllt es doch,
— Wie froh bin ich! — die Stanze. —

Der gute Hans! er sah noch nie
Der Damen Toilette,
Doch stellt' er sich, als wenn er sie
Schon lang bedienet hätte.

Der gute Hans! er sah noch nie
Ein Modeherrchen; weder
Die Welt; — doch stellte er sich wie
Ein ganzer Petimäter.

Das war ein Hans! — drum war es nicht,
Liebt Gretchen ihn, ein Wunder,
Galanterie, wie Plato spricht,
Ist vor die Liebe Zunder. —

Ich hasse das Geschwätze sehr
Damit ich also ende,
So höre lieber Leser! hör'!
Sie gaben sich die Hände.

Nicht weit wars mehr vom Hochzeittag,
Man dacht' sich schon die Freuden,
Die, wie ein treuer Autor sprach,
Prälaten so beneiden! —

Des wackern Hansens Gretchen sprang
Vor Freuden in die Höhe;
Mit aller seiner Macht durchdrang
Sie der Gedank' der Ehe. —

Wenn Nothanfrinn den Brei verbrannt,
So thats das Bücherlesen, —
Geschah's bei Grethe, so ward erkannt,
Es sey der Hans gewesen. —

Kurz: was um diese Zeit man fühlt,
Das fühlten diese beide. —
Das Schikfal hatte lang gespielt —
Gestöhrt ward ihre Freude.

In seiner Freude Taumel gieng
Der Hans einmal zum Tanzen,
Als ihn ein Haufen Werber fieng,
Geschehn wars um den Hansen.

Die Werber — ach! betranken ihn
Mit allen ihrem Fleiße;
Du arme Braut! siehst du ihn ziehn?
Dein Bräut'gam ist ein Preusse;

Vor Jungfer Gretchen hatte nun
Nichts mehr auf Erden Wonne.
„Ich glaube, sprach sie, wohl zu thun,
Ich werde eine Nonne.

Ihr Vater hatte viele Müh'
Bis sie ihm nachgegeben;
Sonst müßte viel betrübter sie
Itzt in dem Kloster leben.

Erzählt ein anderer, als ich
Die traurige Histori,
Gewiß, der Herr vergässe sich
Und sein memento mori.

Und nähm' die armen Kloster her,
Und spöttelte sich müde;
Und wär' er müd', so schlösse er
Mit einem: „Gott behüte!“

Sie nähmen, spräche er vielleicht
Mit einem Ach! — die Rechte,
Die selbem die Natur gereicht,
Dem menschlichem Geschlechte.

Zwar hätte dieser Herr ganz Recht? —
Doch weise Leute sagen,
Daß solche Reden einem schlecht
In jener — Welt behagen. —

Frisch eingelenkt! — Wir sind zu sehr
Entfernt von unserm Pfade,
Wenn Gretchen mir entwischet wär',
Es wäre Jammerschade. —

O! daß ichs sagen muß! hätt' ich
Heut eine Lust am Weinen.
Du müßtest, lieber Leser! dich
Mit mir dazu vereinen.

Ich habe es noch nicht gesagt:
Krieg war im deutschen Lande,
Manch' ganzes Dorf ward weggejagt
Mit Schwerde und mit Brande. —

Auch Grethens Dorfe gieng es so,
Sie war kaum erst genesen,
Und wär — ein Glük, daß sie entflohn! —
Gewiß auch hin gewesen. —

Sie lief in Angst viel Meilen weit
Weg vom Geburtes Orte; —
Wo find ich vor ihr Herzeleid
Das unerhört ist, Worte? —

Verlassen war von allem sie,
Und lag in einem Walde
Im Winter; — winselte und schrie,
Daß es weit wiederhalte.

Schon waren alle Kräfte hin,
Schon war sie halb erfroren. —
Noch rief sie mit betrübtem Sinn,
Ein: „Wär' ich nie gebohren!"

Ein Duzend Reuter hörten dies,
Und kamen hergeflogen,
Und einer, den; „Herr Hans" man hieß,
Sprach; „Hab ich mich betrogen."

„So wahr, als ich Gefreiet heiß,
„Es ist mein altes Mägdchen! —"
Und noch von alter Liebe heiß,
Umarmte er sein Gretchen!

Ihr weisen Doktors! merket drauf,
Und merkts euch auf beständig,
Durch diesen Kuß wacht' Grethe auf,
Ward wiederum lebendig. —

Nun frage ich ganz dreiste euch:
Ihr Herrn! könnt ihr das Leben
Dem, der erfroren ist, sogleich
Durch Asche wieder geben? —

Hüllt den Erfrornen fleißig ein,
Und reibt ihn mit Flanelle,
Ich will kein braver Dichter seyn,
Könnts Leben ihm so schnelle.

Als wie es Jungfer Gretchen kam
In alle ihre Glieder,
— Da in den Arm ihr Hans sie nahm,
Und sie geküsset — wieder. —

Hans nahm sie mit zu der Armee
Und nahm sie dann — zum Weibe.
Das treu'ste Pärchen war's von je,
Das ich euch hier beschreibe.

XXXIII.

Die Liebe macht die Jugend unruhig.

Wie ich beim Jugendspiele,
So froh gewesen bin! ::
In seeligem Gefühle
Floß da mein Leben hin. —

Ich und der Nachbarn Jungen,
Wir waren stets beisamm'n,
Getanzt ward und gesprungen,
Wenn man zusammen kam.

Doch hatte frohe Blicke
Von unserm Chore keins,
Traf widriges Geschicke
Aus unserm Kreise eins.

Die seltene Erscheinung,
Die Göttin Freundschaft, sah
Bei uns — nach meiner Meinung,
Man ganz im Glanze da.

Einst, als wir Herren Ritter,
Die Stecken weg gelegt,
Denkt nur! — da kam ein Dritter,
Wie man zu sagen pflegt! —

Er griff nach unserm Balle,
Als hätt' er Recht dazu —
Da regte uns die Galle
Der Stöhrer unsrer Ruh! —

Und wir nicht faul begehrten
Den Feind zu einem Streit —
Auf unsern Steckenpferden,
Zum Kämpfen längst bereit.

Da legt er sich aufs Bitten,
That, wie ein Engel, fromm—
Und er blieb' unbestritten,
Wir riefen freudig: komm!

Komm' zu uns, guter Junge!
Bleib' so, wie du itzt bist—
Und so— o weh! gelunge
Dem Falschen seine List!

Wir sagten die Artickel
Der Freundschaft ihm vereint!
Nun kriegt er den Matrickel
Und ward— ach!— unser Freund:—

Ich fühlte, seit der Stunde
Schon einen Schmerz in mir—
Doch kam mir eine Wunde
Zu unbedeutend für—

Wir, dacht' ich, sind Soldaten
Und dörfens achten nicht,
Wenn gleich an unsern Waden
Uns eine Schnake sticht.—

Wir Armen— Ach! betrogen,
Betrogen waren wir—
Noch wars nicht weggeflogen,
Das böse— böse Thier!—

Und stach — nicht an den Waden,
Inwendig stach es izt—
Wo es auf böses Rathen
Uns annoch folternd sizt!—

Nun floh' uns jede Freude
Ein jeder klagte sich
Ob innerlichem Leide
Herzbrechend jämmerlich—

Wir riefen alle Götter
Um ihre Hülfe an.
Dies hatte auch der Spötter
Der Freunde mit gethan.

Bei des Gebetes Amen!
Fiel einem Klugen bei
Zu halten ein Examen:
Ob einer schuldig sey - - - -

Wir dachten, diese Strafe —
Gott hätte sie erlaubt,
Es hätten räutge Schafe
Die Ruhe uns geraubt—

Was ist ein bös Gewissen!—
Der Thäter floh davon.
Zu späte: denn zerrissen
War unsre Freundschaft schon—

Nun warten trübe Tage
Uns, Armen! ohne Ruh—
Gefüllt mit Höllenplage—
Du böser Amor! du.

XXXIV.

Wo die Hölle sey.

Es hub die Hölle an und wurde schmählig enge,
Denn stündlich kam von Sündern eine Menge,
Und schon gabs drinnen ein Gedränge.—
Der Himmel sah's und sah' zugleich
Herab auf dieses Erdenreich:
Indem man insgesammt so aus dem Himmel gukte,
War keins, das nicht die Achsel zukte.—

Herr

Herr Jupiter nach reifem Ueberlegen
Brachte nun das Endurtheil zuwegen
Und fieng, wie folgt, zu sprechen an:
Es sieht wohl Jedermann,
Die Hölle bleibt doch noch zu enge,
Wenn ich gleich selbige um zehenmal verlänge : :
Was ist zu thun?
Ich glaub' am besten ist's, ich mach an ihrer Stelle
Die ganze Welt zur Hölle : : :
——— Sie ist es nun.——

XXXV.

Als P— bei starkem Winde mit schwehren Stiefeln ausgieng.

Warum läßt P— sich heut'
In schweren Stiefeln sehen?
Er fürchtet ganz gescheid,
Der Wind könnt ihn wegwehen.

XXXVI.

Der Todt Dorthgens.

Lang lauerte der Todt aus seinem Hinterhalt—
Er sah' den Engel,— heimliche Gestalt
Hielt ihn zurück— Er wagts— versucht es wieder,
Legt seine Waffen wieder nieder,—
Es überfällt ihn neues Hoffen,
Wagt es aufs neu: und sieh'! der Engel ist getroffen.—

Da sprach
Der Tod: Sey heilig mir, du Tag!
An dem der erste — Engel mir erlag.

XXXVII.

An den Herrn Niklas an seinem Tage.

Du mit der Bischofshaube
Und mit dem langen Stab.
Kannst wohl auch, wie ich glaube,
Mir reichen eine Gab;
Denn ich bin fromm und thue
Ja keinem was zu leid;
Drum schenke mir die Ruhe
Von meiner Knabenzeit!

XXXIIX.

Der Stern.

(Nach Meißner)

Es glänzte an dem Himmel fern
Ein prächtiger — doch stolzer Stern,
Und sein Planete war euch schön
Blos wegen selbem anzusehn.

Er fühlte dieß und sagte: „Blos
Für diese Zeit wär ich so gros?
Verehrten mich — was hälf' es doch!
Nicht auch die fernen Welten noch.

Und schon fing er zu ändern an
Die selbem zugewiesne Bahn.
Kaum lief er von dem Wege ab,
So fiel ins Dunkle er herab.

Du, der du Epopeen schriebest,
Und der Bewundrung würdig bliebest,
Was wagst du auf die Bühne dich?
Ein gleiches Schicksal harrt auf dich.

XXXIX.

Brunnenlied.

Freunde! kommt, die Quellen winken,
Laßt uns frölich Wasser trinken —
Wasser troz dem Weine da!
Denn es gießet neues Leben
In die Adern, Saft der Reben
Bringt nur Gicht und Podagra.

Mädchen! sollen eure Wangen
Stets mit reiner Röthe prangen,
O so wählet diesen Trank!
Dann ists Lust bei euern Küssen
Sich das Leben zu versüssen....
Männer! habt den Quellen Dank!

Menschenfreuden fliehst du alle,
Finstrer Mann! mit schwarzer Galle - - -
Sieh! uns rührt dein Herzeleid:
Armer! du mußt zu uns eilen,
Deine Krankheit ist zu heilen,
Trinke, und du wirst — gescheid.

Aerzte! mahlt in eure Fahnen
Pillen, Gläser voll Tisanen, . . .
Aber seht auch die Natur!
Seht, sie ist an jener Stellen
Stolz mit unsern Wunderquellen,
Und verspricht euch sichre Kur.

Seyd ihr noch nicht ganz bekehret,
Quellenfeinde! nun so höret
Einen billigen Vergleich:
Sperrt der Winter uns ins Zimmer,
Freunde! nun so trinkt man immer
Auch ein Gläschen Wein mit euch.

Charlotte

oder

die berufene Nonne.

Eine

komische Erzählung.

Komische Erzählungen.

Erster

Die pfarrliche Hexe.

oder

Thurlotte

Charlotte

oder

die berufene Nonne.

Eine Erzählung.

Multi vocati, pauci electi.

Wenn deine Muse mir, mein lieber Wieland, sänge,
So stände ich davor:
Es lieh von Lesern ein Gedränge
Zu dem, was ich erzählen will, das Ohr,—
Nehmt hunderttausend Meisterstücke,
Nehmt alles, was von je her Amors Tücke
Hervorgebracht.— Ich laß ihn nicht einmal
Mir umhin zugezählt, der Frau Diane Fall.
Nehmt alles diß, und sagt, wer leiht
Zu der Erzählung nicht sein Ohr mit Dankbarkeit,
Wenn ich ihm sag', daß dies nur Tändeleien
(So bald man nur die neue That
Mit seinen anderen genau verglichen hat)
Und Schatten nur vom Lichte seyen—
Es ist ihm schwerlich zu verzeihen
Er wird es auch— wird er einst klug— bereuen.
Denkt, einem Nönchen stahl der Bube seine Ruh—

Wenn Amors Pfeile sich so ganz entbehren liessen,
So wünscht ich ihn schon längst aus dieser Welt verwiesen.
Es wies Diana zwar ihn auf sein Paphos zu.
Dort, sprach sie, scherz auf Rosenbetten
Mit Grazien— dort spiel ein frommes blinde Kuh,
Du Bösewicht mit Amoretten—
Doch wage ich mich nicht dem Knaben dies zu sagen:
Es wär zu meinem größten Misbehagen,
Wenn Amor mich, so wie es der Diana gieng,
Und zwar auf solche Weise fieng,—
Was ist zu thun? Den Schelmen zu verklagen?—
Da lacht er eins; was wird er darnach fragen?
Er ward einmal verklagt— geschieht es wol noch mehr?
Die Wirkung ist zu wohl bekannt,
Die diese Klage fand.—
Man schickt ihn fort und ruft ihn endlich wieder her.—
Izt sag ich nur, mit welcher Liste
Der oft erwähnte böse Christe,
Durch welche Weg und Mittel sich
Er in des Nönnchens Herze schlich.
Der Leser kann indeß auf neue Mittel denken,
Des Amors Muthwill' einzuschränken.

Es war Charlotte noch sich selbst nicht recht bewußt,
Sie unterschied— noch nicht, und von der Mutterbrust
Schien ein Beruf zum klösterlichen Leben
Von Gotte selbst ihr eingegeben!

Denn daß die Grazien in ihren Zügen saßen
Und daß dies schöne blonde Haar
Für etwas anders als den Schleier bestimmet war —
War, als die Eltern ihr von Sanct Magdalenen
lasen,
So wenig als wie sie das wahre Ziel und Ende
Der Alabaster weissen Hände
Der runden vollen Brüste fand,
Der jungen Heiligin bekannt —
Und wies man ihr von Ferne eine Nonne,
So war ihr dieses größre Wonne,
Als wenn man der Frau Priorin
Den Pater Prior — zeigt, so frölich war ihr
Sinn. —
Die Eltern sagten ihr, das Kloster wär der Himmel,
Es wär darin von Heil'gen ein Gewümmel ....
Sie hört es kaum und freut sich schon in ihrem Gotte
Und hört es schon, wie einst, wie sichs gebührt,
Die Christenheit um Hülf' anflehend bitten wird:
„O hilf uns, heilige Charlotte!"
Sie wagt nunmehr -- verdoppelte getroster
Den Schritt ins nächste Nonnenkloster;
So hüpft nicht eine Braut ins Ehebette
Gesezt, daß sie noch nicht darin geschlafen hätte
(Denn selten war noch eine Braut
Am Hochzeittag noch nicht auf solche Art vertraut)

Wie an dem Eintrittstag Charlott' ins Chor gesprungen.

Die Heftigstliebende, die giebt kaum einen Kuß
In dieser Zeit — so hat ein Dixit Dominus,
Das sie am hellesten gesungen,
Sie ihr Brevier schon hundertmal geküßt.
Unfähig des Verstellens und der List
Peitscht sie sich alle Tag mit frischen Birkenruthen —
Wem sollte dies nicht dauern? — bis zum Bluten.
Den wollt ich sehn, und wär er selbst der beste Christe,
Ein keuscher frommer Jesuit,
Ein dicker dummer Minorit,
Der nicht vor Leid zerspringen müßte.
Säh' er die kaum achtzehnjährigen Brüste
So einem Jammer ausgesezt,
Ja, bis zum Bluten selbst verlezt.
Ich schäm' mich nicht, es offenherzig zu gestehen.
Ohnmöglich wär es mir gewesen zuzusehen
So unempfindlich auch mein Wieland
Den Sanct Hilarion und Xenokraten fand'
Hätt' eine Jo auch sich nicht diese Gunst erworben,
Wenn schon Freund Xenokrat die schöne Nacht verdorben
Und wenn das schönste Weib auch schon
Memento mori war dem Sanct Hilarion;
So wären diese doch die Alten nicht geblieben,
Das Fröstchen hätt' Charlottens Blick vertrieben

Und sollten sie noch izt die Wundenbrüste sehn.
Gewiß, sie blieben auf dem Pfade
Der Unempfindlichkeit ein wenig stehn
Und riefen matt: „Es ist doch Schade.“

Nun wieder zu der guten Frommen,
Nun wieder auf die Sach zu kommen,
War für ein Pflaumenbett sie viel zuviel zu stolz.
Viel schiklicher für sie schien ihr ein Eichenholz
Und hätte sie die Gnade —
Bey ihrer Oberin ein Frühstück einzunehmen,
So sagte sie bei sich: „Du mußt dich schämen.
Trank Hildegardis denn wohl einmal Chokolade?“
Doch sagte man, die Grille wär geschwunden,
Da sich das Frühstück erst am Tische eingefunden —
Vielleicht hat mancher schon von denen, die dieß lesen,
Bei sich mit Ungedult sich über mich beklagt,
Und längstens schon gefragt:
„War sie denn nie verliebt gewesen?“
Des Amors Pfeil, er mag auch noch so spitzig seyn,
So schien es doch, als gieng er nicht beim Nönnchen ein.
Doch wie die Folge mich belehrt
Und auch mein Leser noch bei weiterm Lesen
Von mir erfährt;
So war sie auch — wie Er — von Fleisch und Bein,
So etwas mehr — als Stein

Kurz, sie war auch ein Mensch gewesen —
Doch konnten izt die Birken
Mehr als des Amors Pfeile wirken.
In diesem Zustand lebt' sie ohngefähr vier Jahre
Und wußt' noch nichts von der Gefahre,
In der die Nonnen mit uns allen
Auf diesem Erdenkreise wallen.
Du irrst, ruft einer dort, die Stimme der Natur
Ist viel zu hell — Sie hörte sie gewiß, doch nur
Kann man derselbigen nicht wegen andern Sorgen
Beim ersten Rufe gleich gehorchen.
Den Einwurf kann man nicht verwerfen,
Wir werden auch nicht sagen dörfen,
Daß sie auch dunkel nichts gespürt,
Seitdem der lose Amor sie berührt!
Doch dies sag ich; sie wußt' nicht recht zu unterscheiden,
Was dieser Knabe sollt' bedeuten;
Sie sah ihn gar für einen Engel an;
Und darum ward der guten Nonne
Des Amors Gegenwart stets eine Himmelswonne:
Sie dachte allezeit ganz sinnenlos daran.
Und meldete sich dieser Knabe
Zum öfteren, so schiene ihr, als spräche er:
„Ich komme von dem Himmel her,
„O beste Freundin, o ich habe

„Dir viel zu sagen. — Hör, wie in dem Himmel wir,
„Wir haben eine Freud an dir
„Und Sanct Franciska läßt dir sagen:
„Sie habe über nichts zu klagen.
„Und wärst du fromm auf Erden hier;
„So kämest du auch bald zu ihr."
Und so muß jeder sich bequemen,
Charlotten es nicht übel aufzunehmen
Ließ selbe, um sich himmlisch zu erfreuen,
Den Amor mit der Engels Larve ein. —
Was brachten nicht die Aehnlichkeiten,
Auroren und dem Cephalus für Freuden!
Und kurz und gut, sie war es noch nicht recht,
Was man verliebt zu nennen pflegt.
Im Himmel dacht' sie sicherlich,
(Ins Kloster hätten ihn ihr Vater
Mit ihrem Katechisimuspater
Ihr hingebaut) befänd sie sich.
Ich, Zellchen, das sie stets den sieb'ten Himmel nannte,
Schien ihr ein Ort, wo noch das Feuer der Gottheit
brannte.
Drum kann ich auch, den letzten Einwurf mehr zu schwächen,
Noch einmal die Charlotte rächen.

Empfand das Nönnchen auch das Feuer
Der Venus, so schien ihr dies Ungeheuer
(Ich möcht' es eben nicht so nennen)
Da sah man nur, was nicht die Reime können.
Und mancher, der die Sache nicht versteht,
Der sehe nur, wie es den armen Dichtern geht.
Das Angenehmste, was wir kennen,
Muß ich — der Reim befiehlts — ein Ungeheuer nennen.
Empfand sie dies, so schien ihr dieses ganz erfreut,
Zu seyn ein Ausfluß von der Gottheit —
Charlotte lebte so zufrieden,
Und freute ihres Lebens sich,
Da fieng mit aller Macht der Amor an zu wüthen,
Denn dieses schien ihm ärgerlich,
Und hatte ihn nicht wenig nur verdrossen,
Daß seiner Pfeile Kraft,
Die sonst behende Wirkung schaft,
Er an der Nonn' fast stumpf geschossen.
Es war die Vesperzeit und alles war im Chor,
Charlottens Stimme schallt' vor anderen hervor
(Nun möcht' ich aber doch auch bei den dicken Weisen
Ein nützlicher Scribente heißen)
Drum bringe ich die Ahndungslehre
Zu einer ziemlich grossen Ehre,
Bekenne das, was man von Ahndung spricht,
Sey nicht so unreell, kein allzuleer's Gericht;

Davon zeugt die Begebenheit,
Die die Charlotte uns darbeut.
An den benannten Tag, fiel sie in Gotte unter,
Nichts übel denkend, fiel die Stiege sie herunter.
Sie stand vom Falle auf und schrie alsdann geschwinde:
„O Gott bewahre mich vor'm Falle in die Sünde!„
Selbst in dem Chore noch entfiel ihr ihr Brevier.
Da kam den Augenblick geschwinde
Der scheußliche Gedanke ihr
Vom Falle in die Sünde. —
Nun bitte ich, ihr grossen Weisen,
Mich keinen Freigeist mehr zu heißen.
Hier dieser Saz allein ists werth.
Er überzeugt euch ja, wie schön ich mich bekehrte.
Nun zu der Sach zurück! und wie gesagt, es war
Versammlet in dem Chor die ganze Nonnenschaar:
Hier brauchte jener böse Christe,
Der lose Amor, seine Liste,
Und kleidete sich in ein junges Herrchen ein,
Das wär so schön, wie man gesagt,
Es hätte — hätten es die Grazien selbst gemacht,
Nicht schöner können seyn. —
Und darum glaub' ich ohne Zweifel,
Herr Amor hat ein Bündnis mit dem Teufel:
Drum machte auch — es fehlt nicht viel,
So sag ichs laut — der Teufel hier sein Spiel: ††

Besagtes junges Herrchen drang
Hin in die Kirch, wo alles sang
Und stellte sich, sein Spiel recht zu vollenden,
So, daß ihm gleich der Nonnen Augen fänden —
Er war ein ganz moderner Knabe
Und mit der so erloberenden Gabe
Wie eine Puppe da zu stehn,
Recht zierlich nach der Uhr zu gucken,
Sich tief vor jeder Hur' zu bücken,
Aufs niedlichste versehn. —
Doch eines hätt' ich schier vergessen,
Was er im höchsten Grad besessen,
Die Kunst, das Brüstchen etwas blos
Zu tragen — und die gesprächige Das' —
Wer sollte so ein Bürschgen hassen? —
Schön in der Kirch herum zu gehn lassen?
Die Wirkung fehlte nicht und unter dreißig andern —
Ließ auch Charlott; die dieses sonst nicht that,
Da Amor in die Kirche trat,
Die Blicke etwas freier wandern.
So sehr nahm dieses Herrchen ein:
Ein Aufruhr ward im Chore allgemein.
Es ward ganz durch und durch besehen:
Denn jedes wollt hier ein Gedächtnisfest begehen. —
Wie mancher ward izt nicht das Klösterchen zu enge,
Die sich — denn Hausursachen wolltens so —
Der allzugroßen Sündenmenge

Mit

Mit Fluchen auf die böse Welt entzog.
Charlotte dachte zwar nicht so.
Ihr schien es gleich, als wenn der Herr
Der Engel von dem Himmel wär.
Nur darum machte sie desselben Ankunft froh. —
Die Priorin, die sich, da alles also lärmte,
Ihr Amt befahls — zu Tod fast härmte.
(Der Ausdruck, härmen schikt sich eben nicht so recht:
Denn auch die Priorin, giebt es so was zu sehen,
Kann auch die Blicke seitwärts drehen:
Ich sprachs ja kurz, der Dichter sey der Reine Knecht,
Die Strenge Priorin gebot den Bleichen
Vorizt ein tiefes Stillschweigen,
Und wer die Freiheit sich genommen,
Sich umzusehn, der sollte an dem Abendtische
Nur Wasser und was wenigs Brod bekommen,
Sie sollten wie die Nymphen büßen,
Als sie die Schleyer fallen ließen. —
Doch dies half nichts: Denn das Gezische
Gieng immerfort: wie in der Schlacht
Der Schreck die Waffen rasseln macht
Und Mann und Roß und Säbel zittern,
Gleichwie in starken Ungewittern
Die Veste dieser Erde bebt,
Und alles in Bewegung schwebt.
So wars auch da: Denn er
Bewegte alles hin und her,

Wer das Brevier noch aufrecht hielt,
Den nannte man hernach der wahren Stärke Bild.
Sogar den ganz unschuldgen Schleyer
Bewegte ein geheimes Feuer.
Charlotte zoh hieraus die Folge ein:
Nein, nein, er muß kein Engel seyn.
Wie könnte sonst die Priorin so wüthen
Und uns ihn anzusehn verbieten?
Doch ließ sie sich troz allem wehren,
Ihn anzusehn nicht stöhren.
Drum mußte sie hernach sich schämen
Und unterm Tisch zur Erde sich bequemen.
Doch was Charlott — damals im Chor empfand,
Ihr Schönen soll ich euch erzählen? —
Geht, Lose, geht, was wollt ihr mirs verheelen?
Ihr heuchlerische Wesen! —
Ihr wißt es ja! — doch habt Aspasien ihr gelesen,
So was von dem, was, die in ihrem Geist erstand,
Gesehen, sah sie auch — doch eben nicht zuviel.
Herr Amor machte noch inskünftige sein Spiel.
Er biß vor Lachen auf die Zunge
Und hätte sich fast seine Lunge
Heraus gelacht — sein schöner Sieg,
Der schien ihm gar zu lächerlich.
Er hatte sich nunmehro weggewendet
Und nun war auch das Chor geendet.
Wo schlich er hin, der lose Schelm?
Was fragt man noch? mit Köcher und mit Helm

Drang

Drang er — o glaubts, was ich erzähle —
In dieses kleine Ding, in der Charlotten Seele —
„Wie ist es möglich? geh' das nennt man ja nur Geist,
„Was uns ganz eingenommen —
„— So weit mein Herr sind sie gekommen? —
„Was uns im engsten Verstande einfach heißt."
Daß man mich immer doch in der Erzählung stöhret,
Ihr habts ja schon genug gehöret,
Und sagt: Hat jemand wohl hierüber einen Zweifel:
Herr Amor hat ein Bündniß mit dem Teufel —
Und saget: Zweifler, fanget an:
Was Meister Teufel wohl nicht kann.
Und wenns ein Wunder ist, daß ein Kameel durchs Ohr
Der feinsten Nadel dringe,
So stehe ich davor,
Dies ist noch sehr geringe
Wenn man die großen Wunder mißt,
Zu denen dieser Schalke fähig ist —
Damit ich Kleinigkeiten nicht erzähle
Und nur die großen Wunder blos
Erwähn' — so sag ich nicht, wie durch die Seele
Er eines Herrschers dringt: denn die ist ziemlich groß —
Ich sage nur, wie er ein Nönnchen jüngst besessen.
Nun, Freunde! Laßt uns einmal messen:

Zieht ihr das feinste Nadelohr
Dem Gang, der zu des Nönnchens Seele geht,
An Enge nnd an Dünne vor?
Wenn ihr ein wenig nur aufs Messen euch versteht,
So sagt ihr dieses nicht, doch sagt ihr, das Kameel
Ist auch ohn' allem Zweifel
Viel größer als der Teufel,
Der etwas größer ist als eine Menschenseel ----
Ich bitte um Vergeben,
Der Teufel ist so groß, wie aus der Prob' erhellt,
So groß als wie die ganze Welt.
Wie könnt' er sonst an allen Orten schweben?
O! meine Leser! hört, es thut mir leid,
Ich komme von dem Stoff zu weit.
Indeß hab' ichs mir vorgenommen,
Wird mir noch einmal einer kommen,
Bei jedem Puncte stille stehn;
So laß ich mich gewiß nicht stöhren
Und ohne selben anzuhören
Werd ich — ich schwör' es, weiter gehn.

Der Gast befand in seinem neuen Hause
Viel besser sich als die Charlott' in ihrer Klause —
Und spielete Nachts um Ein Uhr
Mit Charlotts Seele oft Ameur. —

„Doch wie kann dies geschehen seyn,
„Räumt dort schon wieder einer ein,
„Er soll ja in der Seele selbst gewesen seyn.“
Wenn sonsten keine mir als diese Einwürf' drdun;
So habe ich gewiß mein Ziel erreicht,
Ich wollte zwar vorüber gehen;
Allein ich habe eingesehen,
Der Einwurf sey— so ziemlich leicht.
Ich will — doch nein! ich will gar nicht,
Nicht, weil mir der Beweis gebricht.
Nein, nein, es wär im ganzen Dichterlande
Sa ein Beweis mir eine Schande.
Wenn nicht Gedächtnis mich
Und eigne Schriften hassen,
So habe freiherrn Amorn ich
In Charlotts Seele kurz gelassen.
Ich meyn', wir liessey ihn, mehr Zeit uns zu gewinnen
Einstweilen ungestöhrt darinnen.
Was dieser Schelm darinnen macht,
Mein junger Stutzer, fragen sie?
O fragen sie nur nicht, sie wissen noch nicht, wie
Er über solche Fragen lacht —
Er würde weniger als eine Nymphe nehmen
Und sie um diese Frag, ich weiß nicht wie, beschämen.
Nun gehen wir von Amors jezgem Wohnungsort,
Du bists, o Leser! ja zufrieden? — etwas fort,
Und untersuchen nur, was seine Müh —
Dies, junger Herr, ist was für sie:

Beim ersten würden sie in vielen Abstrahiren
Sich endlich doch verliehren—
Für eine Wirkung heut' in dieser Seele fand,!
Drum sag ich dies— Ich hab' aus wahren
Zeugnissen es— Sie habe nach der Hand,
Daß dies kein Engel sey, erfahren.
Freund Amor sagte nun:
Er hätte noch weit mehr zu thun.
Aus diesem Grunde könnte er
Ja nicht einmal zween Augenblicke
Seyn in dem guten Nönnchen mehr.
Er liesse aber doch zu seinem Angedenken—
Die Stachel nähm er mit— ihr ein Wund zurücke,
Die würde sie bald frru'n,
Bald wieder etwas kränken,
Sie izt betrüben, izt ihr Herzensfreude schenken
Und der Erfolg von diesem Prophezeihn
Soll, wie man mir gesagt, auch so gewesen seyn.
Doch in den erstern Zeiten,
Ich glaubs den guten Leuten
Und wend' hierüber gern nichts ein,
Soll voller Schwermuth sie und Angst gewesen seyn,
Und gilt hier ein Vergleich,
So sag' ich, werthe Leser, euch:
Es gieng Charlotten so, wie es den Wirthen geht,
Wenn unvermerkt ein Gast in ihrem Hause steht
Der hohen Standes ist— Gleich in Verlegenheit

Wird Wirth und Wirthin seyn; denn es fällt nicht gleich bey,

Was von dem grossen Mancherley
Der Speisen ihn am meisten freu't.
Es war Charlotte nur deswegen
Wie dieser Gott ankam, verlegen.
Sie wußte nicht— ihr wißts, sie hatte keine Welt—
Wie man sich bey so Gästen stellt.
Indessen war ihr doch zu lange
Und allzusehr bey diesem Gaste bange:
Denn ihre Stimm', die erst vor anderen hervor
Getönt, die war die lezte nun im Chor;
Sang man die Prim, so kam Charlotte in die Metten,
Statt einer Nonne kam, fern sey hier aller Scherz.
Die ganz Verstellte in die Terz.—
Es geht so weit, daß, sie zu retten,
Mir ganz unmöglich scheint.— Für ein Stück Eichenholz
Statt eines Bettes schien sie nun viel zu viel zu stolz.
Und ihre heil'ge Birken,
Die konnten itzo auch nichts mehr in selbe wirken.
Ergriffen hätte sie, sagt man, wohl izt die Gnade
Der stärkegebenden Choklade.—
Sie habe nicht nach ihrem ersten Brauch;
Ob Sanct Euphrasia, ob Hildegardis auch
Dieselbige getrunken? lang gefragt.—
Ja einer— wenn wir's doch nur glaubten!—
Der will noch gar behaupten:
Sie habe auch den Rosenkranz verlacht—,
Weil sie bei dem, der diese Wunden

Ihr jüngst gemacht, auch keinen Rosenkranz gefunden.
Doch für das Gegentheil da spricht
Ein Mann, der kennt den Amor gut,
Und weiß, daß dieses Herrchen nicht
So was dergleichen thut:
Denn thät er es, so wär' kein Rosenkranz zu sehen
Und würden wir die ganze Welt durchgehen.
Ich sage, daß der Mönch, der selbigen erfand,
Daß in ihm Amor auch gewesen sey, gestand.
Wie konnt' es anders seyn, man mußt' es endlich merken,
Charlotte mußte man im Christenthume stärken.
Die Obrin lud sie vor und fragte sie: warum
Sie izt ganz gottlos sey? Charlotte blieb ganz stumm.
Doch stieg ihr schnell die Röthe ins Gesicht,
Die sonst gemeiniglich für unser Herze spricht.
Dieß sah die Oberin und zürnend sprach sie gleich:
„Izt kenn ich, gute Schwester, euch.„
Woher die Priorin dies alles konnte wissen?
Es ist der Ort hier nicht, wo wir es sagen müssen.
Vielleicht aus öfterer Erfahrung,
Vielleicht aus inn'rer Ueberzeugung—
Genug, sie merkte es— das gieng mit solchen Schmerzen
Charlotten so zu Herzen,
Daß sie recht tödtlich krank
In ihre Ruhstatt sank.

Im Ernste: Jeder wollt' sie schon verlohren geben.

Indessen war in ihr noch ein verborgnes Leben,

Das will, ich weiß nicht wie? das will gewecket seyn,

Und ists, so nimmts die Stell' von tausend Leben ein.

Izt sieht man schon den Pater rennen—

O seiner hätte man vor izt entbehren können!—

Jedoch! warum? Es war ein schöner Mann,

Den man mit Rechte nicht verwerfen kann.—

Gnug dem gelang es nicht und seine Sittenlehren,

Die mußten so wie erst, fruchtlos zurücke kehren.

Man ruft' den Arzt: ich dachte:

Warum man mit dem Ruf des Arzts so lange machte,

Hiervon wußt' ich die Quelle nicht:

Doch wie die NonnenKöchin spricht,

So wird: ich mach' es allen kund,

Die sich so viele Müh' dies da zu lesen gaben,

Damit sie sich darnach zu richten haben.

Man wird viel ehender gesund—

Doch aus verborgnen— Gründen

Ließ uns die Vorsicht nicht dies so erfüllet finden.

Die Hülf des Weltlichen, die half vor izt viel besser,
Als wenn der Pfarrer hilft, samt seinem Frühemesser,
Der Arzt— der hatte schon mehr Nonnen in der Kur;
Drum brauchte er auch nur
Die Nonn' und den Urin zu sehen;
So konnte er beherzt im Heilen weiter gehen.
—
Er hatte einen Spiritus—
Das, wie man selben nennt, ich izt nicht sagen muß,
Diß ist für mich ein Glück— und diesen Spiritus,
Den goß er auch nach eingeholtem flatu morbi
Der guten Nonne ein — was machte sie?
Sie soll — so wie es die Berichte gaben,
Die Nase gleich gerümpfet haben.
Denn dieser Spiritus ist ziemlich stark,
Er dringet einem bis ins Mark,
Drum hat er auch das Leben,
Von welchem ich gesagt, gegeben,
Und unsre Nonn, ich mach' es allen kund,
Die sich so viele Müh' dieß da zu lesen gaben,
Damit sie sich darnach zu richten haben —
Die gute Nonne ward — gesund.

Daß Amor übrigens in diesen Arzt gefahren
Und dieses Mittel ihn gelehrt,
Dies hat so nach dreyviertel Jahren
Die Folg' aufs deutlichste bewährt.
Was die Charlotte noch, als sie die Geistge nahm,
Gemacht? — dies — weiß ich nicht, doch so viel kann ich
wissen,
Der Arzt, als er aus ihrem Himmel kam,
Hat selbsten mir gesagt: Sie habe sich beflissen,
Sich zu der Arzeney recht schicklich zu bequemen,
Soviel als möglich einzunehmen.
Doch hätte er alsdann was freyer
Zu ihr gesagt, die Medicin wär' theuer
Dies wär' bekannt und allzuviel —
Sie wüßt' es selbst — verderb' das Spiel.

Nun habe ich von freier Brust,
Ihr Nönnchen hört! erzählt, was ich gewußt;
Weil zu Erzählungen auch allzeit Sittenlehren,
Dies ist mir eben nicht so gar zu recht, gehören;
So ziehe ich, daß ihr euch wundert,
Aus diesem viele Hundert;

Doch

Doch diese auseinander allzuwählen

Und jede insbesondere zu zählen.

O muthets mir nicht zu! ich bin schon so zu müd'

Bewahrt vor Amorn euch! sagt ein uraltes Lied. —

N. S.

Fällt keinen eine Strafe ein,

Womit wir unserm Amor dräun:

Je nun, so sag' ich meinen Sinn:

Ihr Brüderchen! Wir lassen künftighin

Den Amor Amor seyn.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2357.

Doch diese auseinander allzuwählen

Und jede insbesondere zu zählen.

O muthets mir nicht zu! ich bin schon so zu müd'

Bewahrt vor Amorn euch! sagt ein uraltes Lied. —

N. S.

Fällt keinen eine Strafe ein,

Womit wir unserm Amor dräun

Je nun, so sag' ich meinen Sinn:

Ihr Brüderchen! Wir lassen künftighin

Den Amor Amor seyn.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2357.

10781014

10781014

10781814

Werner Schramml
Buchbinderei
München 8
Breisacher Str. 8

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Slopp, ...

Miscellanien

Rotenburg a. d. Fulda 1782
Rem.IV 2357
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781614-4
VD18 14727099-001